

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Eine unwiederbringliche wertvolle Aufzeichnung aus dem 19 Jahrhundert.

Inhalt

Eine unwiederbringliche wertvolle Aufzeichnung aus dem 19 Jahrhundert.....	1
Genealogie:	2
Eltern:	2
Tante Maria Genovefa:.....	4
Großeltern:	4
Geschwister:.....	4
Neumühle:	5
2. Konstantin Josef Eirich,	6
Im Jahr 1879 wurde Hardheim von dem Bezirksamt Wertheim getrennt und Buchen zugeteilt.....	6
Rüdentäl und Steinfurt gehörten zu Hardheim.	6
Eirich Maschinen:	6
Göppelproduktion:	7
Werkstätten:	7
Wasserkraft und Ölpresse:.....	7
Müllerverbindungen:	8
Aus der Jugendzeit:	8
Zimmermannsarbeiten:	10
Amalie Eirich:	11
Maria Genovefa Eirich.*. 27 Mai 1860,	11
Zurückschauend auf die Geburtsjahre von:	11
Dritte Werkstätte bei der Eirich Siedlung:	12
Josef Simon Eirich:	13
Unfallbericht:	14
Gotische Kirche:	14
Pfarrer Prailes:.....	14
1881 1889 24.....	16
Ludwig Eirich:	16
Rückblick:	16
Rathausbau:	17
1905 Schlossscheunen: und Volksschulneubau:	18
Marstallgebäude:	18
Krankenhaus:	18
Judenerinnerung:	18

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Straßenbau, Telefon und Bahnbau:	19
Posthalter:.....	19
Ähnlich soll sich beim Bau der Taubertalbahn die stattliche Ortschaft	20
Erstes Projekt war die Trinkwasserversorgung:.....	20
Hier endet die von Herrn Paul Eirich mir Überlassene Niederschrift.....	21
von Herrn Josef.	21
Teil 3	22
Willi Eirich schreibt das Werk seines Vater Josef weiter.	23
Ihm folgte Adam Valentin Eirich von 1765 bis 1844.....	23
Dessen Nachfolger ist Mathias Eirich.....	23
I. Sohn: Ludwig Eirich, geb. 1864	23
2. Sohn: Joseph Eirich, geb. 1869.....	23
Zu jener Zeit tauchten auch die ersten Sägewerke auf.....	23
Am I. September 1863 gründete Gustav Eirich sein eigenes Geschäft,	24
Dreschmaschinen im Handbetrieb.	25
Löhne ohne Gewerkschaft.	25
Ton und Leimbearbeitung.	25
Wasserversorgung Hardheim.	25
Eine solide Basis ist geschaffen.	29
Vom ersten als Handskizze festgehaltenen Erfindungsgedanken bis zur	29
HochwertigesMischen.....	29

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Diese für meine Kinder und Enkelkinder vielleicht zum Teil wissenswerte Niederschrift aus meinem Dasein, habe ich in den Wintermonaten 1957 bis Ende 1958 selbst verfasst und lasse sie durch Personal unserer Firma und deren Apparatur durch Maschinenschrift so festhalten, dass etwa gewünschte Vervielfältigungen möglich sind.

Genealogie:

Die Urkunde des Stammbaums unserer Vorfahren hat Professor Julius Rapp, Sohn des ehemaligen Hauptlehrers Karl Rapp hier in meinem Auftrag aus alten amtlichen Urkunden zusammengesucht; Im ersten Jahrzehnt nach dem ersten Weltkrieg, also in den Jahren 1918 bis 1928 niedergeschrieben.1

Eltern:

Meine Eltern: Gustav Adolf Eirich, geboren am 16.04.1833 und Maria Rosa geb. Erbacher, heirateten in Hardheim am 19. Mai 1863, dem Geburtstag meiner Mutter, die an ihrem Hochzeitstag 20-Jährig war. Weil damals Mosbach die nächste Eisenbahnstation von Hardheim war, hat Rosenwirt Adolf Burkard, der unmittelbare Nachbar meiner früh verwitweten Großmutter Maria Theresia Erbacher, (geb. Böhler, *. 25.03.1813 in Höpfingen) die Neuvermählten mit einem Pferdefuhrwerk (Kutsche) zum Bahnhof Mosbach gebracht, von wo aus die Brautreise per Eisenbahn Über Heidelberg - Karlsruhe nach Baden - Baden führte. Dort war die Einzige lebende Schwester meines Vaters: Genovefa Eirich, jahrzehntelang als tüchtige Herrschaftsköchin bekannt und hochgeschätzt tätig und verdiente gut, weil diese Bäderstadt mit dem damaligen Ausbau der deutschen Eisenbahn-Hauptlinie bequem erreichbar geworden, rasch Aufschwung nahm. Reiche Engländer und Franzosen, namentlich aber die kapitalträchtigen Russischen Großfürsten mit großem Gefolge, verweilten ausgiebig in Baden-Baden und gaben dort viel Geld aus.

Noble Hotels und Villen entstanden in großer Anzahl und sicherten den Baufirmen, namentlich auch anpassungsfähigen Installationsunternehmen, flotte Beschäftigung und guten Verdienst.

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Tante Maria Genovefa:

Josef: Diese erzählte mir viel später meine Tante Maria Genovefa

.*. 13 Feb. 1827, selbst, als ich - 26-Jährig, in Karlsruhe die Maschinenbau-Abteilung des heutigen Staats Technikums besuchte und die Tante immer noch flott Geld verdiente, was auch meinem schmalen Taschengeld manchmal kräftig aufhalf, wenn ich sie öfters von Karlsruhe; aus oder sie mich besuchte.

Weil manche Badegäste die Kochkunst meiner Tante Genovefa nicht entbehren wollten, wenn sie nach halb- oder ganzjährigem Aufenthalt in Baden-Baden in ihre Heimat Hardheim zurückkehrte, nahmen sie diese deutsche Köchin mit nach Paris, Nizza, England oder in den deutschen Norden, wodurch sie kostenlose Gelegenheit hatte und sich reichlich bemühte, die jeweiligen Fremdsprachen zu erlernen und sich Sitten und Gebräuche jener Länder anzueignen.

Auch wurde Ihr klar, dass man dort in geschäftlicher Hinsicht den Deutschen erheblich voraus war, während ihr Vater Matthäus Eirich als tüchtiger Mühlenbauer und Zimmermann, der, wie zu jener Zeit allgemein üblich, Landwirtschaft und einen Weinberg nebenher betrieb, Mühe hatte, seine starke Familie vorwärts zu bringen.

Großeltern:

Meine Großmutter wurde also nur knapp 53 Jahre alt. Mein Großvater Matthäus Eirich war dann Witwer bis 1848 und heiratete dann in zweiter Ehe Rosina Josephine Weinmann, *. 06. Mär 1807, +. 03.04.1879. Aus dieser Zweit Ehe entspross eine Tochter Maria Luise Eirich, geboren.*. 09.03.1850, mit Karl Leopold Hollerbach³, Landwirt in Hardheim. Luise starb am 24.04.1879 mit 29 Jahren, kaum ein halbes Jahr nach der Geburt der Tochter Maria Elisabetha Hollerbach.

Mein Vater Gustav Eirich war das jüngste Kind aus der Erstehe von Matthäus Eirich, war also erst 10-Jährig als seine Mutter starb.

Seine Schwester Genovefa Eirich, (oben beschrieben) war damals

16-jährig und 21-jährig, als Ihr Vater zum zweiten Mal heiratete und mit seiner jungen Frau in sein neu erbautes Anwesen an der Bretzinger Str., gegenüber dem Hotel Erfstal hier Übersiedelte.

Seinen 5 Kindern: Johann, Franz, Ludwig, Gustav und Genovefa überließ er sein Anwesen im Hofacker (heute Würzburger Str.).

Dieses Stammhaus der Hardheimer Eirich ging später an Messerschmied Berninger, von diesem auf Viktor Böhler über und ist jetzt, etwas umgebaut, in den Besitz des Elektro-Installateurs Breunich Übergegangen,⁴ der aus der ehemaligen Werkstätte einen Laden für elektrische Beleuchtungskörper etc. gemacht hat. Das Stammhaus Matthäus Eirich befindet sich also zwischen den zwei jetzigen Anwesen: oben Stetzelmann, unten Gast, die schon zur Zeit Matthäus Eirich dessen nächste Nachbarn waren.

Als Matthäus Eirich im Revolutionsjahr 1948 vom Hofacker weg in sein neues Anwesen Übersiedelte, war er 55 Jahre alt und Vater von 9 Kindern. Davon starben im Kindesalter drei, wie aus dem Stammbaum ersichtlich ist.⁵

Geschwister:

Die im Elternhaus im Hofacker zurückgebliebenen sind:

1. Franz Josef Eirich, katholisch

.*. am 26.04.1819 in Hardheim

Paten: Konstantin Josef Bundschuh.*. am 11.02.1783 in Hardheim Elternhaus. .+. am 26.07.1861, 20 Uhr in Hardheim eheliche Wohnung. Beruf: Zimmermann in Hardheim.

OO mit Maria Barbara Horn aus Hardheim.

Das Ehepaar hatte 2 Söhne, Karl und Franz, die als Zwillinge geboren waren und deshalb gleichzeitig als Infanteristen in Mannheim bei den Soldaten waren.

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Außerdem eine Tochter, 19. Nov. 1859, die aber am 18.09.1861 starb.

Beide Söhne waren nach der Entlassung aus der Volksschule im Geschäft meines Vaters bis zum 20. Lebensjahr tätig; Karl als Schlosser, Franz als Schreiner. Kurz vor Beendigung der Mannheimer Dienstpflicht starb hier in Hardheim, Friedrich Ferdinand Eirich, Besitzer der Neumühle, zwischen Hardheim und Rüdental gelegen, die damals als Ziegelei, Ölmühle“ und Mostkelter betrieben wurde und einen lohnenden Geschäftsgang hatte.

Auch ansehnlicher Grundbesitz und Landwirtschaft gehörten dazu. Den Haushalt dieser zwei ledigen, gesunden Männer führte ihre rüstige Mutter Barbara, bis Karl die Tochter Luise den Gebermeister Andreas Erbacher von der Inselgasse heiratete.⁷

Neumühle:

Wegen fortwährender Differenzen trennte sich Franz von seinem Bruder Karl Eirich. und überließ seinem Bruder seinen Anteil an der Neumühle und wurde tüchtiger Hardheimer Landwirt im jetzigen Anwesen Schreck oberhalb von Halblauer in der Burggasse.

2. Konstantin Josef Eirich,

Katholisch.*. am 23.02.1821 in Hardheim

Elternhaus. (Paten: Konstantin Josef Bundschuh)*. am 11.02.1783 in Hardheim Elternhaus. .+. am 09.04.1872 in Hardheim eheliche Wohnung. Beruf: Werkmeister in Hardheim. .8

OO mit Anna Katharina Erbacher.*. 25.07.1823, +. 01.04.1885 in Hardheim.⁹ Das Ehepaar hatte einen Sohn, 30 März 1861, der aber mit 18 Jahren starb, +. 26 Mai 1869.

Wie mir Adolf Eirich, der zweite Sohn von Johann Eirich in späteren Jahren erzählte, war Onkel Konstantin ein tüchtiger Mühlenbauer von dem er (Adolf Eirich) in seiner Jugend Vieles und Wichtiges seiner Mühlenbaukenntnis und Fertigkeiten erfahren und gelernt hat.

Onkel Konstantin war Mitbesitzer zu dem Wohnhaus und Ökonomiegebäuden meines Elternhauses (jetzt Käflein) gegenüber dem jetzigen Gasthaus Prinz Karl. 10

Meinen Eltern gehörte der Östliche und Konstantin die westliche Hälfte¹¹

Nach dem Tod des Onkels Konstantin Josef Eirich erwarben meine Eltern von der Witwe und Tante, Karola Erbacher etwa im Jahr 1872 den Anteil der Hinterlassenschaft.

Damals wohnten die Eltern von Josef Frank, später Metzgermeister, neben dem Gasthaus Sonne - Weilheimer Str. in Miete.

Etwa 1876 bauten meine Eltern das ganze Anwesen innen gründlich um, versahen es mit neuen Treppen und hatten den ganzen oberen Stock einige Jahre lang an eine Familie Breunich, den letzten in Hardheim stationierten staatlichen Notar vermietet.

Im Jahr 1879 wurde Hardheim von dem Bezirksamt Wertheim getrennt und Buchen zugeteilt.

Rüdental und Steinfurt gehörten zu Hardheim.

Die Ortsvorsteher der Teilgemeinden hießen Stabhalter, die gleichzeitig auch Mitglieder des Hardheimer Gemeinderats waren.

Aus welchem Grund wir damals von Wertheim nach Buchen kamen, ist mir nicht bekannt, aber ich weiß, dass mein Vater jahrelang heftig gegen die Zuteilung zum Bezirksamt Buchen und Amtsgericht protestiert hat.

Dagegen erinnere ich mich noch, dass mein Vater in jüngeren Jahren, den staatlichen Feuer-Schauer innehatte,¹³ (heute Bezirksbaumeister) und ausübte und deshalb eine enge Fühlung mit den damaligen Beamten vom Bezirksamt Wertheim hatte. Diese und manch andere Bekannte in Wertheim suchten meinen

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Vater zu veranlassen, seinen damals kleinen Maskenbaubetrieb von Hardheim nach Wertheim zu platzieren. Dieser Plan aber scheiterte am Widerstand unserer Mutter. ähnlich erging es einer späteren Absicht des Vaters, sich unter Ausnutzung einer bescheidenen Wasserkraft in Tauberbischofsheim anzusiedeln, als dort längst schon Eisenbahn und höhere Schulen vorhanden waren und Lauda, besonders aber Würzburg lockten. Wir Kinder waren noch Volksschulpflichtig, hatten also noch keinen Einfluss auf damalige Probleme unserer Eltern.

Eirich Maschinen:

Wir erfuhren erst viel später, dass auch unsere Tante Genovefa dem Vater nahegelegt hat, sein eigenes kleines Geschäft nach Baden-Baden zu verlegen. Ich vermute, dass der Besitz unseres schönen Elternhauses als Eigenheim, ansehnlicher Grundbesitz, wie er zum Umfang unseres Nebenbetriebes Landwirtschaft erforderlich und vorhanden war, ganz besonders aber die recht günstigen Erfolge und Aussichten der vom Vater damals hergestellten landwirtschaftlichen Maschinen, Futterschneidmaschinen, Dreschmaschinen, Rüben und Obstmühlen, Kelterei (Obstpressen), den Eltern als Basis für eine volle ausreichende Existenz erschienen. Rasch breitete sich von Mund zu Mund der gute Ruf von Hardheimer Erich-Maschinen aus, die anfänglich alle für Handbetrieb bestimmt waren. Aber bald zeigte sich, dass selbst 4 starke Männer an zwei Handkurbeln ganz einfache Dreschmaschinen nicht in gleichmäßigem Dauerbetrieb zu halten vermochten. 14 Benzin-Motoren gab es zu dieser Zeit noch nicht, als Vorläufer entstand damals der Gasmotor, der an Gaslieferung gebunden war. Nur große Betriebe konnten sich damals eine fahrbare Dampfmaschine leisten. Alle anderen waren auf den Göpel angewiesen, wenn sie Über Zugtiere und einen günstig gelegenen Göpelplatz von mind. 8 m verfügten

Göppelproduktion:

So kam es, dass unser Vater von Anfang 1872 an bis gegen Ende der 90er Jahre bis etwa 50 Göpel bauen und absetzen konnte, weil jeder damit versehene Bauer auch das ganze Jahr hindurch seine landwirtschaftlichen Maschinen billig in Betrieb nehmen und wertvolle Arbeitszeit einsparen konnte. Seine erste Werkstatt von schätzungsweise 6 x 8 m Grundfläche, (ein einstöckiges Fachwerkhaus) erstellte mein Vater im Hausgarten beim Wohnhaus im hinteren Hofacker. Weil aber jede mechanische Antriebskraft fehlte, traf er ein Abkommen mit dem ihm gut gesinnten Max Beuchert, damals Besitzer das Mehl,- und Sägemühle an der Erf, (in der Miltenberger Str.) der ihm gestattet an der Ortsseite dieses später abgebrannten Anwesens einen Fachwerks-Holzschuppen mit Pultdach zu errichten, der Raum für die ersten zwei Drehbänke und einen Schraubstock bot und dessen Transmission an der Gebäudedecke hing.

Direkt vom hölzernen Wasserswellenbaum, der am anderen Ende einen

Getreide-Mahlgang antrieb, zur Transmissionswelle im Schuppen meines Vaters lief ein etwa 10 - 2 cm breiter Stoffriemen, der die zwei Drehbänke antrieb, an denen immer ein Eisendreher und abwechselnd auch manchmal Nächte hindurch mein Vater arbeitete.

Werkstätten:

Eine an der Werkstattdecke hängende Petroleum-Flachbrennerlampe lieferte bei Nacht das nötige Licht für die ganz Dreherei. Schon als 3-4-Jähriger nahm man mich mit, wenn jemand das Essen für den dort arbeitenden Dreher trug und wenn mein Vater daheim in der Hofacker- Werkstatt nach dem Rechten sehen musste oder auf ihn wartete. Es gab damals noch kein Fahrrad und ebenso wenig Telefon, aber oft Verdruss auf beiden Seiten, weil die reichlich 1 , km Entfernung zwischen diesen 2 Werkstätten stehst zu Fuß zurückgelegt wurden. Aber ich war immer gern dabei und sah den fleißig arbeitenden Männern in der Dreherei, in der daneben liegenden Getreidemühle und der auf der Nordwestseite liegenden Sägemühle mit zweistelligem Hochgang und einer von meinem Vater gebauten ersten Kreissäge der ganzen Gegend mit kindlichem Interesse zu.

Wasserkraft und Ölpresse:

Auch den dazwischen hängenden 3 unterschlächtigen Wasserrädern, die in der durchrauschenden Erf paddelten, sah ich gerne zu, wenn sie alle oder meistens 2 davon in Betrieb waren. (3 Räder im Winter und 2 für den Sommerbetrieb) Das größte davon war sichtbar eingebaut und blieb stehen, so oft die Gattersäge ein Brett vom Stamm abgesägt hatte, auch wenn kein Mensch in der Nähe war. (Damit konnte man das rare wieder anstauen). Als aber der Sägemüller Beuchert den eingespannten Sägeblock für das nächste Brett eingestellt hatte und mit kurzem Handgriff das Wasserrad und Sägewerk in Gang brachte, war mir 4-5-Jährigem bald klar, wie diese erste Automatik meines Lebens funktionierte. Recht interessant war mir das Zusehen wie in der Getreidemühle das Getreide geschält, Mehl und Kleie getrennt und sortiert wurden. Ferner wie das Mischen größerer Mengen Mehl eine schwere Handarbeit für den Müller war und all das Mehl gewogen werden musste, in Säcken gefüllt und zur Abfuhr an die Kunden des Müllers durch die Pferdeknechte ausgefahren wurden. Welche Schwerarbeit ein solcher Knecht zu leisten hatte, bis die vielen Einzelpartien Mehl und Kleie so auf den Leiterwagen des Mühlen Fuhrwerks oft hoch aufgetürmt verladen waren. Wie er es in mehreren Ortschaften an die Kunden das Getreide richtig abliefern musste und dabei wieder neues Mahlgut zur Mühle mitbekam, habe ich erst in späteren Lebensjahren erfahren. Außerdem wurden den wöchentlichen mehrmals verkehrenden Müllerd fuhrwerken noch vielerlei Kommissionen zugemutet, z.B. Für die Ölmühle musste er sackweise Raps und Leinsamen bei den betreffenden Kunden zum Auspressen des Öls und die Blechgeschirre für das fertige Öl sowie in den Säcken den ausgepressten Rückstand, den so genannten Ölkuchen, der wertvolles Kraftfutter war. Hier sei noch erwähnt, dass mir noch in guter Erinnerung ist, wie reichlich hier und in den Nachbarorten allmählich ansehnliche Mengen Ölfrüchte: Raps, Flachs und später auch Mohn, ebenso auch Hanf angebaut wurden. Letzterer wurde zu Wagendecken, Säcken und Seilen verarbeitet. Ausgewachsener Hanf war auf gutem Feld nahezu mannshoch und gab starken Geruch von sich, wenn diese Pflanze blühten Zur ersten Weiterverarbeitung der Hanfatengel waren in den Ölmühlen der Erf sogenannte Reibmühlen vorhanden, auf deren kreisförmigem ansteigenden Tisch ein stark kegelförmiger Läufer von etwa 80 - 100 cm Durchmesser an der Eruiere Stirnseite ziemlich langsam rotierte. Diese Reibmühlen verschwanden restlos gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als bessere Hanfqualitäten vom Ausland bezogen werden konnten, die zäher und viel lang fasriger als die deutsche Ware waren. Ich hatte deshalb keine Gelegenheit mehr, die Hanfreibmühlen im Dauerbetrieb zu beobachten. Viel wichtiger erschien mir das wuchtige Arbeiten der Ölmühle und der Lohmüller, wo zwei große steinerne Koller von vielleicht 1,5 m bis 2 m Durchmesser im flotten Tempo auf einem steinernen ebenen Tisch herum montierten, der von einem Holz gebogenen zylindrischen Rand umgeben war.

Müllerverbindungen:

Bei ständigem automatischem Umwenden des Mahlgutes wurde das gut gereinigte Öl-Roh Gut in dünner Schicht von 3 - vielleicht 5 cm Höhe von den Kollern erdrückt und zerrieben, ohne dass Öl sichtbar wurde. Das so von den Kollern aufgeschlossene Material wurde dann in einem mechanisch angetriebenen Rührwerk auf bestimmte Temperatur erwärmt, von Hand in Säcken von schätzungsweise 40 cm Länge und etwa 20 - 25 cm Weite lose eingefüllt und in Flachform gebracht, zwischen 2 ebenfalls angewärmte gewellten Stahlbacken gelegt und so in die Kehlpressen eingesetzt. An die mehrere Meter langen und etwa 1 m breiten, aus starkem und zäh hartem Holze (Eberesche) gefertigten, etwa 70 - 80 cm hohen Tisch der Keilpressen waren in entsprechenden Abständen von einander dickwandige gusseiserne, konische rechteckige Presskästen angeordnet, die oben offen waren und sich nach unten verjüngten, wo sie einen geschlossenen Boden mit je einem Auslaufloch für das ausgepresste Öl hatten. Der nach unten schlanke hölzerne Presskeil wurde in harten Schlägen der schweren Fallkolben nach unten getrieben, bis der höchste Druck erreicht war, und lies dem dadurch scharf zusammengepressten Öl Gut genügend Zeit sich zu lösen und abzufließen Durch wenig Schläge auf den nach oben konischen Löskeil war der vorher erzeugte Pressdruck weg und der sogenannte Vorlauf der besten Qualität an Öl war beendet.

Die so entstandenen ersten Ölkuchen enthielten aber noch wichtige Reste gut brauchbaren Öles, man gab sie nach Entfernung der Säcke zum zweiten Aufschließen wieder in den Kollergang und wiederholte den

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

beschriebenen Vorgang so oft, bis die hart gepressten Kuchen nichts mehr von sich gaben und in dieser Beschaffenheit das begehrte Kraftfutter für Milchvieh bildeten. Diese althergebrachte Ölgewinnung wurde später durch Anwendung von Schrot und Walzenmühlen und hydraulischen Ölpresen gründlich verbessert. Die alten Ölmühlen wurden stillgelegt, kamen aber nach Jahrzehnten in verbesserter Art im zweiten Weltkrieg zu hoher Geltung, als die deutsche Landwirtschaft notgedrungen durch die jahrelange Öl- und Fett Not zur Selbsthilfe griff und Früchte für Speiseöl anbaute.

Aus der Jugendzeit:

Noch zahlreiche andere Erlebnisse aus meiner frühen Jugendzeit sind mir jetzt im hohen Alter in klarer Erinnerung. Dies hohe Glück jener sorglosen Jahre erlitt einen jähen Abschluss, als ich etwa 4 - 5 jährig erfuhr, dass in Hardheim am ehemaligen zweiflügeligen Eingangstor zum Schlossplatz, rechts, wo jetzt das Pfarrhaus mit Nebengebäude steht, ein unansehnliches einstöckiges Haus, das nur einen rechteckigen Raum aufwies und wahrscheinlich viele Jahre vorher den Wächter des Eingangs zum Gebäudekomplex der ganze Schlossanlage beherbergte, später aber darin eine Messerschmiede-Werkstätte war, geräumt und zur damals Kinderschule genannten Kinderbewahranstalt hergerichtet wurde, in die ich und meine fast 3 Jahre jüngere Schwester Anna nach heftigem Sträuben, nach der Eröffnung jeden Werktag morgens und nachmittags hinein mussten"

Gleichzeitig wurde damals im Marstallgebäude das Hardheimer Spital eingerichtet¹⁶. Zwei Gengenbacher Schwestern wurden als erste hierher versetzt und wohnten im geschaffenen Krankenhaus. Schwester Hiacinta, die Ältere, betraute die Kranken und Altersschwachen; Gertrud den Haufen unbändiger Kinder, von denen noch viele nicht allein austreten konnten. Anfangs machte ich das gemeinsame Beten, Singen etc. gerne mit; auf Befehl der Schwester unsere Arme geschränkt auf die Schulbänke, darauf den Kopf und auf Befehl schlafen.

Am liebsten war mir das Spielen im Hinterhof oder gemeinsames Mitlaufen am Seil, das in Abständen von etwa 1 m mit je 2 Schlaufen versehen war, an denen wir uns mit einer Hand halten, aber nicht weglaufen durften, wenn solche gemeinsame Spaziergänge bei Gutwetter im Freien auf Nebenwegen unternommen wurden.

Wir älteren, die kurz vor Eintritt in die Volksschule standen, mussten gemeinsam zählen und angeschriebene Ziffern erraten lernen, was mir aber meine 2 älteren Geschwister beim Lernen und Schreiben ihrer Hausaufgaben schon lange vorher beigebracht hatten.

Froh war ich, als an Ostern 1875 meine Einweisung in die Volksschule erfolgte und die von Anfang an still verhasste Kinderschule Überstanden war, denn in der sogenannte Großen Schule war an wöchentlich 4 Tagen 3 Stunden und Mittwoch - Samstag 2 Stunden Unterricht; ferner die Feiertage nicht mitgerechnet, jährlich 10 Wochen Ferienzeit. Unser erster Volksschullehrer, ein kränklicher Mann, der nur noch leise sprechen konnte, Julius Hallbauer, wohnte unten rechts im Schloss, wo sich jetzt die Gemeindesparkasse befindet, und kam nur selten, um uns Unterricht zu erteilen; dafür ein ganz alter Mann, der einen langen schwarzen Flügelrock trug und den man allgemein den alten Rektor hieß Er war gut zu uns Erstklässlern und hatte anscheinend gut bewährte Lehrmethoden, denn spielend leicht brachte er uns bei, die von links an der Schultafel geschriebenen Schriftzeichen, in kleinen Sätze gemeinsam laut zu lesen, Ziffern und Zahlen rasch zu erkennen oder auf unsere Schiefertafel abzuschreiben. Wenig gut ging es uns, wenn die Tochter Klara des Lehrers Hallbauer oder eine etwa Gleichaltrige, die Maria Schmitt hieß, den Schulunterricht erteilten. Manchmal, wenn wir lange ohne Lehrer waren, kamen 2 junge Studenten, Cornel und Ignaz, zu uns ins Klassenzimmer und Üben auf der Geige des Lehrers bis eine Saite abriss, worauf sie rasch wieder fortgingen. Es waren die späteren Geistlichen Cornel Hallbauer und Ignaz Eitel.

Einiges aus meiner Volksschulzeit werde ich später erwähnen und will jetzt zurückkommen auf Schilderungen Über das, was ich von den noch nicht erwähnten Geschwistern meines Vaters, die älter waren als er, weiß

Johann Eirich, katholisch, *. am 27.12.1824 in Hardheim Elternhaus, Paten: Konstantin Josef Bundschuh
+. am 17.11.1889 in Hardheim eheliche Wohnung, Begr. am 19.11.1889 in Hardheim Friedhof.

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Beruf: Zimmermann in Hardheim. Verheiratet mit Maria Genovefa Herbst.*. 16.07.1822, aus der Holzgasse in Hardheim, die am.+ 28 Feb. 1890 starb und ihren Mann Johann nur 3 Monate Überlebte. Diesen Onkel und seine Frau habe ich gut gekannt und bei Letzteren viel verkehrt. Soweit ich mich zurück erinnern kann, hat Johann sich mehr als Zimmermann und weniger als sein Bruder Constantin dem Mühlenbau gewidmet. Auch war er ein tüchtiger Landwirt mit ansehnlichem Grundbesitz und schönen Kühen.

Das Anwesen grenzte im Süden an das Stammhaus der Eirich im Hofacker.

Stände die alte Scheune und Stallung des Nachbarn Stetzelmann nicht direkt an der Nordseite des Anwesens Johann Eirich, wäre es heute ein wertvoller Besitz im mittleren Hofacker, weil ein großer Hausgarten dabei liegt und direkte Sicht zur Bundesstraße 27 und zum Schlossplatz möglich wäre

Die zwei jüngsten Kinder von Johann Eirich bewohnten das Elternhaus bis zu ihrem Tod vor wenigen Jahren, beide waren ledig und hießen Anna und Josef August Eirich.

Sie betrieben die von ihren Eltern ererbte Landwirtschaft bis an ihr Lebensende. August fand dabei noch reichlich Zeit und Gelegenheit bei seinem Brüdern Adolf und Julius als Monteur im Mühlenbau tätig zu sein und pflegte dabei einige Speicherbauten und Getreidemühlen Er diente seine Militärzeit bei der Artillerie ab, war dann einige Zeit auf dem Hochbaubüro seines älteren Bruders Joseph Eirich in Heidelberg tätig.

Zog es aber dann doch noch vor, sich nach Hardheim zurückzubegeben und wie oben angedeutet, hier sein Dasein zu verbringen. Seine Schwester Anna 17.*. 1863 war kräftig und temperamentvoll besorgte sie den gemeinsamen Haushalt und einen Teil der landwirtschaftlichen Obliegenheiten. August starb im Krankenhaus Hardheim. Anna Überlebte Ihren Bruder und starb im Elternhaus. Weil unsere Eltern und wir zeitlebens mit den erwachsenen 8 Kindern des Onkels Johann Eirich in reger und angenehmer Verbindung standen und der Eirich - Stammbaum auch deren Namen und Geburtsdaten enthält, sei anschließend an das oben angeführte weiter erwähnt:

Friedrich Ferdinand	. *. 05 MCr 1851
Gustav Adolf	. *. 27 Nov 1852
Amelia Theresia,	. *. 28 Jan 1855,
Julius Hermann	. *. 15 Nov 1856
Johann August,	. *. 05 Juli 1858,+.1863,
Maria Genovefa	. *. 27 Mai 1860
Anna	. *. 1863- ledig
Josef August	. *. 25 Juli 1865- ledig

Zimmermannsarbeiten:

Die Kinder mussten ihrem Vater schon während ihrer Volksschulzeit bei seinen vielen Zimmermannsarbeiten fleißig zur Hand gehen, denn zu jener Zeit stellten fast alle Bauherren das rohe Rundholz, wie es von letzteren aus dem Wald in die Nähe der Baustelle geliefert wurde, sobald es Anfang der Wintermonate gefällt war. Zu den Obliegenheiten des betreffenden Zimmermanns gehörte es auch ausnahmslos dazu, dass er nach gegenseitiger Beratung mit dem Bauherrn die kompletten Baupläne, d.h. Zeichnungen, wie sie zur ganzen Bauausführung und amtlichen Baugenehmigung erforderlich waren, herstellte.

Waren diese Vorarbeiten fertig, so wusste der betreffende Zimmermann-Meister genau alle Sorten die der betreffende Bau beanspruchte, und besorgte während des Winters mit seinen Gesellen das sogenannte Beschlagen der Bauhölzer und Dachsparren. Rohe Rundhölzer wurden ihrer ganzen Länge nach mittels Axt und Breitbeil von Hand in 4 kantiges Bauholz verwandelt und reichlich luftdurchlässig mehrere Meter hoch zum Trocknen im zeitigen Frühjahr aufgestapelt.

Um das geradlinige Beschlagen der langen Baustämme zu sichern, bedienten sich die Zimmerleute einer entsprechend langen Hanfschnur, die durch den so genannten Schnürtrog gezogen wurde, in dem fein zerkleinerte Holzkohle und Wasser vermischt waren. Die so gut geschwärzte Schnur hielt je 1 Mann am dicken und dünnen Stammende straff gespannt fest. Worauf ein in der Mitte stehender Mann die schwarze gefärbte Schnur senkrecht schnalzen lies Dadurch entstand auf der ganzen Stammlänge

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

eine gut sichtbare saubere Linie, nach der sich die Holzbeschläger bei kunstgerechter Handhabung zu richten hatten.

Vollgatter und Kreissägen haben diese anstrengende Holzbeschlagung mit seinen vielen Mängeln längst hinfällig gemacht und gleichzeitig seiner enormen Holzverschwendung Einhalt geboten, denn was seiner Zeit als geringwertiges Brennmaterial in lästige Spanhaufen in schwerster Handarbeit wanderte, fällt heute nahezu als brauchbare Seitenbretter, Dachsparren und Latten an. In unserem eigenen Sägewerk wird es als Seeverpackung für Überseelieferungen von Maschinen usw. notwendig gebraucht, und das dann noch anfallende Kleinstholz, Rinden und Sägemehl werden im Dampfkessel des Sägewerks und in E-Werks in teure KW-Stunden umgesetzt. Dies sei nur nebenbei zur Kenntnisnahme meiner Kinder, Neffen und Enkel erwähnt und festgehalten.

Amalie Eirich:

Amalie Eirich heiratet den Eisenbahner und Lokomotivführer Ludwig Hauser aus Mannheim, wo beide mit 60 Jahren gestorben sind. Und dort auch beerdigt wurden. Die Familie hatte 4 Kinder. Der erste Weltkrieg riss die ganz Familie in den Tod.

Maria Genovefa Eirich.*. 27 Mai 1860,

heiratet in der zweiten Hälfte der 1880 Jahre einen Lokomotivführer Woll in Karlsruhe, der schon nach etwa 3jChriger Ehe starb. Maria wohnte in Karlsruhe, starb etwa 1930 und ist auch in Karlsruhe beerdigt. Dieser Ehe entstammten der spätere Volksschullehrer Woll, der im 1 Weltkrieg schwer verwundet wurde und wieder dienstfähig hergestellt, etwa 1955 in Karlsruhe starb. Seine noch in Karlsruhe lebende Schwester Johanna geb. Woll ist seit kurzem Witwe. Ihr Mann Gustav Beetz wurde ca. 80jChrigh, und zwar schon vor dem 1 Weltkrieg, höherer Postbeamter bei der ehemaligen deutschen Schutztruppe in Westafrika.

Außer all den Vorerwähnten entstammte der Familie Johann Eirich ein Bub, Johann Eirich, geboren 1858 und.+ 1863.

Zurückschauend auf die Geburtsjahre von:

Onkel Johann Eirich.*. 27 Dez. 1824 OO 26.05.1850

Gustav Eirich, unser Vater.*. 16 April 1833, OO 19 Mai 1863

zeigt sich, dass die Söhne von Onkel Johann viel früher berufsreif waren, als mein Bruder Ludwig und ich. Schon Anfang der 1880 Jahre lösten sie sich aus dem Geschäft ihres Vaters. Friedrich bekam als Ältester einen Großteil des Elternhauses und die nahe dabeistehende ehemals gemeinsame Werkstätte und betrieb selbständig das Zimmer- und Mühlenbaugeschäft. Adolf Eirich besuchte mehrere Semester die heutige Technische Hochschule Darmstadt, die damals einen anderen Namen¹⁸ hatte, und vervollständigte seine theoretischen Kenntnisse in diversen Fachabteilungen, besonders Maschinenbau, die ihm später sehr zu statten kamen. Er tat sich dann mit seinem Bruder Julius Eirich beruflich zusammen. Beide bauten anschließend an die landwirtschaftlichen Gebäude in den Hausgarten des Vaters eine eigene Werkstätte, blieben aber, solange sie noch ledig waren, im Elternhaus wohnen. Dieses Geschäft Mühlenbau und Bau selbst konstruierter Mühlen Maschinen entfaltete sich rasch und gut, so dass sich Adolf Eirich linksseitig der Hofackerstraße auf eigenem Gelände 1883 ein stattliches 1 , Stock Wohnhaus nach selbst gefertigten Plänen erbauen konnte. Dies war ein großes Erlebnis für mich damals 14-jährigen, denn nie vorher hatte ich erlebt, dass in Hardheim ein neues komplettes Wohnhaus gebaut wurde. Meine Eltern hatten dort zwei günstige Hausgärten, die sie Adolf überlassen haben, um ihm den Wohnhausneubau zu ermöglichen.

Dritte Werkstätte bei der Eirich Siedlung:

Was ich vorher an Neubauten hier miterlebt habe, war die dritte Werkstätte meines Vaters, deren ersten Teil er 1873 unter gleichzeitigem Ausbau einer kleinen Wasserkraftanlage" auf unserer Wiese im Hofacker hinter der Hofgenbachbrücke erstellt, wo jetzt die stattliche Erich-Siedlung steht. Die ursprünglich lange Wiese war Östlich begrenzt durch je einen auf die Bundesstraße stoßenden Acker von Witwer Berninger und Schreinermeister Bertram Barmayer, sie waren erst einige Jahre nach 1873 für meinen Vater käuflich.



Das ermöglichte dem Vater endlich den langen offenen Wasserkanal, der bis zum höchsten Punkt des Eirichswehres am Hoffenbach 4 bis 5 m hohes Gesamtgefälle hatte, als offenen Kanal in dichtem, gewachsenem Boden, der wasserdicht ist, zu führen und von dort bis zum Scheitel des ober-schlächtigen Wasserrades in Steingutröhren²⁰ von etwa 30 bis 35 cm lichte Weite im abwärts neigenden Boden frostsicher zu verlegen. Nur Geldmangel kann, diesen komplizierten Weg zu wählen und nicht schon von Anfang an das Wasser in ganzer Länge seines Weges von der Wehr bis zum Wasserrad in seinem eigenen Grund und Boden durch eine Rohrleitung zu führen, ihn zu diesem teuren Trugschluss verleitet haben, der ihn hinterher mehr als doppelten Kapitalaufwand kostete. Ich nehme an, dass er erst nach diesem teuren Missgeschick, vielleicht von befreundeter Seite, auf die damals neu greifbaren glasierten Tonröhren aufmerksam gemacht wurde, die

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

er meines Wissens vom Rhein - Bischofsheim einem kleinen Werk bezog und einbaute, so dass etwa die Hälfte der Oberwasserzuleitung von der Wehr bis zum Wasserrad aus offenem Kanal und der Steingutrohrleitung bestand. Dies hatte den Vorzug, dass wenigstens die im Boden verlegte Leitung frostsicher war, während der Kanal bei Winterfrost gelegentlich zufror.

Die 1875 erbaute dritte Werkstätte meines Vaters, ein rechteckiger, 1 , Stockwerk Holzfachwerksbau, war etwa 15 m lang und 8 - 10 m breit, sie hatte einen nicht unterkellerten Fußboden und eine etwa 3,6 m hohe Werkstattdecke bis zur Holzbalkendecke und stand mit ihrem Südgiebel etwa 3 m von der Straße entfernt. Hart an der steinernen Ost - Giebelwand befand sich das etwa 40 - 50 cm breite Wasserrad aus Holz mit Eisenwelle, die durch die sogenannte Wassermauer hindurch in einen kleinen Zahnradkeller führte, auf deren Ende ein eisernes Kegelrad mit Weißbuchen - Holzkammern saß.

Von der Wasserradwelle die auf Werkstattfußbodenebene lag, stand eine senkrechte Transmissionswelle mit 70 mm Durchmesser, die bis zur Werkstattdecke führte und dort ein Kegelräderpaar auf die Deckentransmissionswelle Übersetzte und Antrieb, von der aus zunächst mittels kleiner Vorgelege und Riemen an und abstellbar in Betrieb gesetzt werden konnte.

Die Wellen in der Erftalmühle Bechert betrieben zwei Drehbänke, eine Bohrmaschine, die für Hand- und Riemetrieb eingerichtet war und oben ein horizontal angeordnetes Schwungrad hatte, 1 Schleifstein (aus Schweinfurter weisem Sandstein) und 1 kleinen Schmiedeventilator, der je eine größere und eine kleinere Schmiede-esse mit dem nötigen Wind gleichzeitig versorgte. Dieser kleine Ventilator stand am Fußboden zwischen der Innenseite der so genannten Wassermauer und wurde mir am 08. Juli 1875 an Kiliani, also kaum 4 Monate nach meinem Eintritt in die Volksschule zum lebensgefährlichen Verhängnis: Eine Drehbank bearbeitete ein größeres Werkstück ohne Aufsicht, weshalb das Wasserrad und Transmission weiterliefen, als mein Vater, mein 11 - 12 jähriger Bruder Ludwig und sämtliche Arbeiter eine sperrige und schwere Dreschmaschine im Werkstattthof von Hand auf einen Bauernheuwagen verluden. Ich war allein in der Werkstatt, nahm ein Stück Kreide und hielt es an die senkrechte Transmissionswelle, die mit etwa 30 - 40 Touren pro Min. lief und nicht gegen Unfall geschützt war. Als diese Welle, soweit mein Arm mit der Kreide reichte, ganz mit spiralförmigen Kreidelinien bedeckt war, wollte ich letztere mit einem Flügel meines nicht zugeknöpften Kittelchens auslöschen. Aber die rotierende senkrechte Welle erfasste das Kleidungsstück, wickelte es um sich und zerrte mich herum. Mit beiden hoch gestreckten Armen und Händen hielt ich mich oben an der Welle fest und schrie aus Leibeskräften, was mein Bruder Ludwig hörte, schnellstens in die Werkstätte hereinstürzte und sofort das Wasserrad still setzte. Ich hing mit der Vorderseite meines ausgestreckten Körpers krampfhaft an der Transmissionswelle gepresst. Bis zum Stillstand der Welle wurde ich mehrmals herumgeschleudert und meine Füße streiften heftig durch den engen Spalt zwischen Ventiltorgehäuse, das nicht ausweichen konnte, und der Welle hindurchgezwängt und nach unten gezerrt, was schon genügt hatte den Knochen meines rechten Oberschenkels glatt abzubrechen. Das augenblicklich sachgemäße Eingreifen meines lieben Bruders hatte mit damals das Leben gerettet.

Hier sei angedeutet, dass ich etwa 10-12-Jährig später in einer für meinen Bruder Ähnlichen Situation das Glück hatte, durch augenblickliches Abstellen einer schnell-laufenden Wellendrehbank, Unheil zu verhüten Wegen Halsbeschwerden trug Ludwig einen Über Eck zusammen gefalteten Baumwollschal, dessen beide Zipfel Über den Arbeitskittel herunterhingen, als er eine geschrubhte Welle wie damals Üblich, mit einer kräftigen Schlichtfeile glätten wollte, was bekanntlich kräftiges Anfassen der schweren Feile mit beiden Händen und Vorbeugen Über die Welle, das schnell rotierende Werkstück, erforderte. Beide Zipfel des Halstuches wurden bei dieser Körperstellung von der geschrubhten Welle erfasst und augenblicklich so aufgewickelt, dass mein Bruder nur noch einen kurzen Schrei vor dem sicheren Erwürgen ausstoßen konnte. Nur dieser Schrei hat ihn gerettet, denn ich stand wohl nahe dabei an einer benachbarten Drehbank, aber den Rücken gegen Ludwig gewandt, konnte jedoch die Abstellvorrichtung der mit Riemen angetriebenen Drehbank schnell erfassen und still setzen, als der Hals und Tuchknoten dicht am Werkstück waren.

Josef Simon Eirich:

Nach vorstehend erwähnten Erinnerungen an einige Zwischenfälle im Geschäft meiner Eltern, die weit zurückliegen, will ich nochmals zurückkommen auf Schicksale in der Familie meines Onkels Johann Erich,

Niederschrift von Josef und Willi Erich: Biographie" und Zeitgeschehen.

der Ende.+17 Nov. 1889 gestorben ist. Sein Sohn Josef Simon Erich arbeitete als Lehrling und später als Geselle im Mühlenbau im neugegründeten Geschäft von Adolf Gustav & Julius Hermann Erich bis etwa 1886 mit, ging dann zur damaligen Baugewerbeschule (Staats Technikum) in Karlsruhe. Wo er alle 6 Semester der Hochbau-Abteilung mit gutem Erfolg absolvierte und mit dem damaligen Titel Staatlich geprüfter Werkmeister abging. Seine erste Anstellung fand er beim kath. Kirchenbauamt Heidelberg, machte sich aber bald dort selbständig mit eigenem Hochbaubüro und wurde nach wenigen Jahren Staatlicher Bezirksbaumeister für den Landesbezirk Heidelberg. Aus seiner Ehe mit einer wohlhabenden Bürgertochter aus Walldorf bei Heidelberg stammte die jetzige Musiklehrerin Paula Erich, die noch Besitzerin eines der 3 Wohnhäuser ihrer Eltern ist. Vetter Josef Erich ging mir beratend an die Hand, als auch ich 1893 zur Maschinenbau-Abteilung des Karlsruher Technikums ging, um mich vollends auf meinen Lebensberuf im Betrieb meiner Eltern vorzubereiten. Ich war später der Ansicht, ich hätte bessere Aussicht auf eine solide Lebensexistenz, wenn ich mich um eine gehobene Stellung bei der Staatlichen Eisenbahn-Reparaturwerkstätte Heidelberg oder Karlsruhe bemühte. Einige Jahre vorher gab mir Oberingenieur Hempel, der 1891 - 1893 mein Vorgesetzter auf dem Kriegsschiff Kreuzer-Korvette Saphir war, mehrmals den Rat, mich nach Entlassung aus der ehemaligen Kaiserlichen Werft-Division Wilhelmshaven in Stellung zu begeben. Er wollte mir behilflich sein, dort eine gute Daueranstellung zu sichern. Doch alles fügte sich schon in früher Jugendzeit ganz anders als ich je gedacht hatte.

Unfallbericht:

Mein Unfall in Vaters Werkstätte ging glimpflich ab, denn der einzige damalige Arzt Dr. Hohmann in Hardheim heilte den gebrochenen Oberschenkelknochen gut und dauerhaft, dass ich nach einigen Monaten Unterbrechung der ABC-Schulzeit rasch nachholen konnte, was meine Schulkameraden vorausgehend gelernt hatten. Die in jenen 8 Jahren hier tätigen Lehrer waren: Hauptlehrer Julius Halbauer; Unterlehrer Seeber, ein geborener Mannheimer; Unterlehrer Bauhard geb. in Hassmehreim am Neckar, ein besonders tüchtiger Schulmann; Hauptlehrer Carl Rapp geboren in Steinegg - Schwarzwald, OO mit Berta Halblauer aus Hardheim, Rektor Lorenz Schnarrenberger aus Gissigheim.*. 26 Nov. 1835, +. 16 Nov. 1896 in Hardheim. Vom Schnarrenberger stammt mein Volksschulzeugnis. Das ich nicht bei Schulentlassung erhielt, sondern erst 9 Jahre später, weil es zur Aufnahme in das Staats Technikum in Karlsruhe erforderlich war. Diese Zeugnisse werde ich mit sonstigen Papieren Willi als Andenken geben.

Gotische Kirche:

Meine Geschwister und ich wurden noch in der alten Hardheimer Gotischen Kirche getauft, vermutlich vom Pfarrer Prailes, einem geb. Tauberbischofsheimer, der mir auch den Vorunterricht für die erste Beichte erteilte und letztere auch abnahm. Dieser schwächliche Geistliche waren einige Jahre (10 Jahre) hier tätig und sehr beliebt.

Mir ist noch manches Gute von ihm in Erinnerung, besonders aber sein Weggang in die Pfarrei Richen bei Bruchsal. Als er frühmorgens etwa um 6 Uhr aus dem damaligen alten Pfarrhaus nach Eubigheim aufbrach, war ich kaum Zehnjähriger auch am Kirchenplatz anwesend, wo sich alle wohlmeinenden Hardheimer versammelt hatten zum Abschied und zum Teil laut weinten. Erst später erfuhr ich, dass Übelwollende Eifriger diesen gütigen Mann bei seiner Freiburger Behörde verleumdet hatten, so dass dieser zwangsversetzt wurde. Mehrere Hardheimer, dabei auch unser Vater, fuhren sofort nach Bekanntwerden der Freiburger Verfügung, zwecks Zurücknahme derselben, zu den dafür zuständigen amtlichen Stellen Freiburgs, die sich aber beharrlich wehrten, den Wünschen der Hardheimer Bevölkerung irgendwie entgegen zu kommen. Nicht einmal den Namen des Amtsnachfolgers für die hiesige Pfarrei vermochten sie zu erfahren.

Pfarrer Prailes:

Was war sein Vergehen, oder war die falsche Weihe schuld?

Pfarrer Albert Jakob Prailes, am 24. März 1826 in Tauberbischofsheim geboren (sein Vater war Stadtrat in Tauberbischofsheim), wird am 10. 08. 1853 zum Priester geweiht und am 09. August 1864 als Pfarrer von

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Hardheim investiert. Er kommt von Rohrbach am Giebelhöhe Zuerst war er Vikar in Mannheim und Rothenfels, 1853 Verweser in Oberwörisheim, 1856 in Johlingen und 1862 in Rohrbach.

Seine Amtszeit fällt in die für die Kirche schwere Zeit des Kulturkampfes. Trotzdem findet er Zeit und Lust, sich mit der Ortsgeschichte Hartheims und der Umgebung zu befassen. Er ist einer der Ersten, der sich wissenschaftlich mit einer Ortsgeschichte beschäftigt. Verschiedene Umstände veranlassen Pfarrer Prailes auf seine Pfarrei zu verzichten, er geht am 01. 12. 1881 nach Richen. 1889 nimmt er Erholungsurlaub in seiner Heimatstadt Tauberbischofsheim und stirbt daselbst am 30. 07. 1889, an demselben Tage, an welchem der nächste definitive Pfarrer, Geistlicher Rat Stephan, in Hardheim seinen Einzug hielt 1875 war Albert Pfender Kaplan in Hardheim.

Am 06. 09. 1867 erschien die landesherrliche Verordnung, die allgemeinwissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen betreffend. Der Paragraph 1 sagt, dass die Zulassung zu einem Kirchenamt von einer Prüfung abhängt, dass die Prüfungskommission vom Ministerium des Inneren ernannt wird.

Der Paragraph 2 enthielt die Bedingungen für die Zulassung, Paragraph 3 die Prüfungsfächer. Die Schlussbestimmung unterwirft alle nach 1862 aus geweihtem Priester dieser Staatsprüfung mit dem Zusatz, dass alle Priester, die zwischen 1862 und 1867 aus geweiht wurden, durch ein Gesuch entbunden werden können.

Da diese Verordnung mit den Rechten der Kirche in Widerspruch stand, legte der Erzbischof Protest ein und verbot den Geistlichen, sich an der Prüfung zu beteiligen oder um Erlassung derselben nachzusuchen, denn die Prüfung bezwecke in Wirklichkeit nicht den Nachweis wissenschaftlicher Vorbildung, sondern solle die Abhängigkeit der Geistlichen vom Ministerium dokumentieren. Damit begann die Ära der Pfarrverweser, denn keiner der jüngeren Priester konnte eine definitive Anstellung erlangen.

Da auch der allmächtige Staatsminister Zolly kein Examen ohne Kandidaten abhalten konnte, legte er 1874 die Axt an die Wurzel des Baumes". Er unterbreitete im Januar der Ständekammer ein Gesetz, nach dem in Zukunft in Baden kein Geistlicher ohne dieses Examen kirchliche Funktionen ausüben durfte. Wie nicht anders zu erwarten, fand das Gesetz am 19. 02. 1874 Annahme.

Doch Erzbischof Hermann von Vikari war Zolly zuvorgekommen. In aller Stille erteilte er am 31. Januar 35 Alumen in St. Peter die Priesterweihe. Sie fielen dadurch nicht unter das erst am 13. Februar angenommene Gesetz. Die Neupriester blieben trotz Priesterweihe und Priestermangel bis Anfang Juli in St. Peter. Am 01. Februar hatte bereits Zolly Kenntnis von der Weihe und fügte unter dem Beifall der Kammer seinem Gesetz folgenden Schlusssatz bei: Die Regierung ist jedoch ermächtigt, ihnen (den zu Priestern geweihten) diese Befugnis (kirchliche Funktionen ausüben zu dürfen) durch Verordnung wieder zu entziehen". Am 10. 08. 1874 fand dieser Satz in der folgenden ministeriellen Verordnung seinen Ausdruck:

Mit allerhöchster Ermächtigung aus Großherzoglichem Staatsministerium vom 03. August d. J. wird auf Grund des Schlusssatzes des Artikels 4 des Gesetzes vom 09. Feb. d. J. verordnet, was folgt: Den katholischen Geistlichen, welchen in diesem Jahre, in einer Zeit, in welcher der Entwurf des oben angeführten Gesetzes bereits der landständischen Beratung unterzogen war, die Priesterweihe erteilt wurde, ist die Befugnis zur Öffentlichen Ausübung kirchlicher Funktionen entzogen". E 40/36 BÜ 969

Prailes hat schon 1873 mit einer Chronik Über Hardheim begonnen, jedoch, wo ist diese geblieben? Gesuch des Pfarrers Prailes von Hardheim, großrussisch-badisches Amt Wertheim, zum Zweck der Abfassung einer Chronik des Orts Hardheim das Staatsarchiv benutzen zu dürfen / 1873.1 BÜ, Qu. 1. 1905 ließ Bischof Nörber diese Veröffentlichung zu; geschrieben von seinem Vorgänger Prailes in Hardheim.

Umso mehr Überraschte es in Hardheim, dass bald darauf ein naher Landsmann, der dann später Erzbischof Dr. Thomas Nörber, geboren in Waldstetten, als Verwalter der verwaisten Pfarrei Hardheim bestimmt war. Ich war damals angehender Ministrant und erinnere mich noch deutlich, wie wir Buben respektvoll an diesem stattlichen großen Mann und strengen Geistlichen emporschauten, wenn er in unsere Nähe trat oder zum Religionsunterricht in die Volksschule kam. Manches Althergebrachte wurde bald abgeschafft.²³

An viel Ungewohntes mussten sich die Erwachsenen, besonders die jungen Leute, oft mit Widerwillen gewöhnen. Die Christenlehripflicht aller Volks schulentlassenen dauerte bis zu 20. Lebensjahr, was streng kontrolliert und Unfug mit derben Ohrfeigen, manchmal auch mit dem Spanischen Rohrstock gerechtfertigt wurde.

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Tanzveranstaltungen und Vereinsbulle wurden kaum noch geduldet und den betreffenden Veranstaltern peinlich Übelgenommen. Das vordem in Hardheim beliebte und fleißig geübte Fastnachtstreiben wurde nahezu ausgerottet, was manchen Missmut und Unwillen bei den jungen Leuten erregte und frühzeitiges Abwandern nach USA, besonders aber in die aufblühende Stadt, Mannheim und Frankfurt forderte

1881 1889 24

bleibt die Pfarrei unbesetzt und wird in dieser Zeit von Thomas Nörber und Karl August Lehmann verwaltet. Thomas Nörber ist am 19. Dezember 1846 in Waldstetten geboren, war am 24. 07. 1870 zum Priester geweiht. Nach kurzer Tätigkeit in Neuhaussen bei Pforzheim vom 01. 09. bis 24. 11. 1870 kommt Nörber in gleicher Eigenschaft nach Schwetzingen. Hier ist er neben der Pasteurisierung durch ein Reservelazarett und die in der Stadt ausgebrochene Blattern-Epidemie in Anspruch genommen. Vom 08. 01. 1872 bis 18. 08. 1880 ist er Kaplan an der Jesuitenkirche in Mannheim. Ein wohlverdientes Zeugnis stellt ihm bei seinem Wegzug Stadtpfarrer Koch aus, dass Nörber ein ausgesprochenes organisatorisches und administratives Talent und ein vorzügliches im pädagogischen Fach" bewiesen habe. Als notwendige Erholungszeit muss die Zeit als Pfarrverweser in Seckach vom 10. 08. 1880 bis 06. 12. 1881 angesehen werden. Auf Seckach folgt Hardheim. Hier ist er als Pfarrverweser bis 08. 10. 1888, als er dann bis 31. 07. 1889 als Pfarrverweser in Lichtental eingesetzt wurde. Nach Schluss der Österlichen Zeit stellt sich bei Nörber völlige Arbeitsunfähigkeit ein. Die nötige Erholung findet er als Pfarrer in dem ruhigen Tiergarten bei Oberkirch. Am 08. 04. 1891 siedelt er mit Absenz nach Baden-Baden Über und Übernimmt das Amt eines Klosterpfarrers an der Lehranstalt der Lehrfrauen vom hl. Grab. Unter ihm wird der Neubau des Klosters ausgeführt und die Klosterkirche erneuert. Seine musikalischen Fähigkeiten stellt er auch in Baden in den Dienst der Civil Sache. Er Übt im Cäcilienverein mit dem Dirigenten persönlich die mit großem Beifall im Konversationshaus aufgeführten Oratorien mit lebenden Bildern ein. Am 02. 08. 1898 wird Nörber vom Domkapitel zum Erzbischof gewählt und am 29. September inthronisiert. Mit fester Hand ergreift er das Steuerruder der Kirchenregierung. Die Vorsehung hat einem Mann mit hervorragenden Geistesgaben und starkem Willen den Stab des hl. Konrad in die Hand gegeben. Thomas Nörber ist einer der bedeutendsten Männer des badischen Frankenlandes. Sein Leben und Wirken als Erzbischof sind durch Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren bekannt. Pflichtbewusst mit Aufbietung seiner letzten Kraft spricht er noch am Tage seines goldenen Priesterjubiläums, am 24. 07. 1920, zu der versammelten Geistlichkeit. 03 Tage später, am 27. 07., schließt er die Augen zum ewigen Schlummer. In seiner Kathedrale vor dem Muttergottesaltar harret er der Auferstehung.

Ludwig Eirich:

Mein Bruder Ludwig war 5 Jahre älter als ich und ging dem Vater schon vor der Schulbubenzeit in der neuen 1873 erbauten 3. Werkstätte bei der Straßenbrücke, wo jetzt die Erich-Siedlung steht, so fleißig und anpassungsfähig an Hand, dass es dem Vater schwer fiel ihn zwecks besserer Schulbildung von daheim wegzugeben; er schickte ihn aber schließlich doch ohne genügend Vorbereitungsunterricht in die Maschinenbau-Abteilung der Max-Schule in Würzburg und setzte es durch, dass er statt in die erste gleich in die 2. Klasse jener als gut bekannten Fachschule eingestuft wurde. Trotz Fleiß und guter Begabung des tüchtigen Schülers ging das Arbeitspensum jener Anstalt so flott voran, dass es sich als notwendig erwies, zur Nachholung des Fehlenden, doch in die 1. Klasse zurückzutreten, also wie jeder andere vorn anzufangen. Längst ist mir klar, weshalb es unserem Vater damals unmöglich erschien mit seinen bescheidenen Finanzmitteln, solche laufenden Kosten ohne Fremdhilfe an seinen ältesten Sohn aufzuwenden, wo noch 3 jüngere Kinder zu sorgen waren und im ersten Jahrzehnt seiner Ehe und Geschäftsgründung 3 Werkstätten, eine Wasserkraft-Wehranlage und deren Einrichtung gebaut und beschafft worden waren. Mit Abschluss des 2. Semesters holte er kurz entschlossen seinen Ludwig heim, der gerade der Volksschulpflicht entwachsen war und so früh schon den Vater in den Werkstätten, Buchhaltung etc. so fühlbar entlastete.

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Rückblick:

Wenn ich jetzt, nahe dem Ende meines 80. Lebensjahres Rückschau halte, will ich niemanden kritisieren, sondern für Euch liebe Nachfahren nur festhalten, wie vielleicht das Schicksal der meisten Hardheimer Eirich eine vermutlich noch günstigere Wendung genommen hatte, wenn sie das mutige Beispiel der einzigen Schwester meines Vaters, also unserer gemeinsamen Tante Maria Genoveva Eirich, nachgeahmt hätten. Sie selbst blieb in Hardheim im alten Hofacker-Elternhaus und führte den Haushalt ihrer Brüder, bis alle selbständig bzw. verheiratet waren. Dann aber nahm sie Stellung in dem damals weltbekannten Hotel zum Schwanen in Würzburg an, das herrlich freiliegend unten am rechten Mainufer zwischen der alten Mainbrücke und jetzigen Löwenbrücke stand. Dort fand sie erstklassige Ausbildung als so genannte Herrschaftsköchin, blieb aber nicht länger als nötig in Würzburg 25, führte während des 1866 währenden Bruderkriegs vorübergehend den Haushalt des Arztes in Kilsheim und siedelte dann nach Baden-Baden Über, wo sie hochgeschätzt von Fachleuten der Kochkunst bevorzugt und gut bezahlt wurde. Es war damals üblich, derartigen Fachkräften auch den Einkauf des ganzen Küchenbedarfs vertrauensvoll anhand zu gehen. Die maßgebenden Lieferanten wussten das zu schätzen und zahlten den Einkaufsleuten die allgemein bekannten Provisionen. Erwähnt sei noch, dass den ersten Baden-Badener Leuten, bei denen die Tante tätig war, der Name Genoveva unbequem erschien und man sie kurzerhand Fräulein Bertha nannte, welche Anrede ihr dort auch dauernd blieb. Mit 71 Jahren kehrte sie bedenklich krank endgültig nach Hardheim zurück, wohnte noch einige Monate bei meinen Eltern, wurde sorgfältig gepflegt, war aber fast immer bewusstlos und starb im August 1898. Sie ruht hier im Familiengrab meiner Eltern und 2 Schwestern, wo ich vielleicht 20 Jahre später die Gebeine meines Grobvaters Matthias Eirich erneut beisetzen ließ, als dessen Einzelgrab von der Friedhofsverwaltung für sonstige Verwendung beansprucht wurde. In einem kleinen neuen Schrein ruhen sie seitdem Über den sterblichen Resten meines lieben Vaters ganz linksseitig der Gruft.

Auch seine Tochter Genoveva ruht in jener Gruft. Durch ihren gut lohnenden Beruf finanziell gesichert, war Genoveva eine großzügige Bedürftige. Auch all ihren Geschwistern und deren Kindern ließ sie alles Entbehrliche nach eigenem Gutdünken möglichst gleichmäßig zukommen.

Als die Erbberechtigten die Hinterlassenschaft in gutem Einvernehmen teilen wollten, fühlte sich nur der wohlhabende Landwirt Franz Eirich, vormals Teilhaber an der sog. Neumühle hier, verkürzt und beanspruchte gegen den Willen aller anderen gerichtliche Verteilung. So kam es, dass Möbel, schöne Andenken und dergleichen zwecks Räumung der Wohnung (im ehemaligen Wohnhaus Johann Eirich) öffentlich versteigert und verschleudert wurden. Der Erlös wurde dem hinterlassenen Barguthaben der Tante bei der Gemeinde-Sparkasse beigelegt. Niemand von den Erbberechtigten tastete dieses Guthaben an, bis die Sparkasse nach der großen Inflation 1924 auf Bereinigung drang. Weil unsere Eltern damals längst auf dem Friedhof ruhten (auch meine jüngste Schwester Anna lebte nicht mehr), teilten wir drei: Ludwig, Therese und ich der Sparkassen schriftlich mit, dass wir auf alle uns etwa noch zustehenden Erbrechte aus jener alten Angelegenheit verzichten und zwar zu Gunsten des Kirchenaufwands in Hardheim.

Meine Kinder Willi und Martina sind unterrichtet, weshalb ich dies scheinbar längst vergessene Erlebnis jetzt noch einmal für erwähnenswert halte. Einiges, was sich während meiner achtjährigen Volksschulzeit in meinem damaligen kleinen Gesichtskreis ereignete, sei hier eingefügt:

Rathausbau:

Das uralte Hardheimer Rathaus am Marktplatz wurde wegen Baufälligkeit abgebrochen und 1877 durch den jetzigen Sandsteinhaus ersetzt. Der ausführende Maurermeister war aus Gamburg und hieß Wilz. Weil keines der Nachbarhäuser, rechts die Rose mit Nebenbetrieb Metzger, Besitzer Familie Anton Martin, und links das Geschäftshaus des damaligen Marktschreiners, seines Vorfahren den heutigen Inhaber Friedrich Erbacher Söhne, Möbelfabrik an der Straße nach Bretzingen Platz bot und dieses Gelände damals durch die Gemeinde käuflich war, zwängte man sich zwischen die alten Anwesen ein, so dass nur durch Nord- und Südseite spärliches Sonnenlicht gesichert war. Das Erdgeschoss ohne Unterkeller, aber mit einem Katzer versehen, diente rechtsseitig als Raum für alle damaligen Feuerlöschgeräte: 1 freistehende lange Holzleiter; 1

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Schubleiter; 1 Rettungssack; 1 schon diverse Jahrzehnte alte Feuerspritze mit hölzernen Radachsen und Deichsel für die Pferde als Zugtiere.

1905 Schlossscheunen: und Volksschulneubau:

Betätigt wurde diese an 2 eisernen Längshebeln, an deren Enden hölzerne Querholme eingeschoben wurden. Zusammen etwa 15 bis 20 starke Männer betätigten diese Feuerspritze. Im Ernstfall, d.h. bei Bränden, wenn das Löschwasser durch lange Schlauchleitungen hinaufgepumpt werden musste, lösten sich die Pumpenbediener aller 5 - 10 Minuten ab und so genannte Feuerwehr und Hilfsmänner mussten den Dienst tun. Diese alt-würdige Feuerspritze war später im hölzernen Feuerwehr - Übungsturm ebener Erde aufbewahrt und ich habe mit zugesehen, wie sie samt dem Holzturm mit verbrannte, als die ehemalige Schlossscheuer aus unbekannter Ursache etwa 1905 völlig niederbrannte.

Sie stand genau auf der Stelle, auf der unter Bürgermeister Adolf Seebers Dienstzeit das heutige Volksschulgebäude nach den Plänen eines Heidelberger Architekten Kuhn errichtet wurde und das bis dahin als Volksschule dienende Schloss anschließend zum Rathaus umgebaut mit Nebenamt, Gemeinde Sparkasse sowie Grundbuchamt hergerichtet und mit Zentralheizung versehen wurde. Diese umfangreichen Arbeiten plante Stadtbaurat Manfred Dürr aus Mannheim. Der Vater dieses tüchtigen Fachmannes war als Gewerbelehrer viele Jahre in Mannheim tätig und als Sohn des Orgelbauers Ignaz Dürr in Hardheim (geb. 02.09.1827 in Waldstetten). Hier sei erwähnt: das massiv gebaute Anwesen westlich der jetzigen Kirche war nach Angabe unserer Eltern etwa bis 1850 die Hardheimer Volksschule, die sie selbst noch benutzt haben. Vermutlich wurden während der langen Dienstzeit von Bürgermeister Baumann das Schloss mit allen Nebengebäuden, Marstall, Getreidespeicher, die heutige Festhalle, also die oben erwähnten und zugehörige Grundstücke sehr preiswert von der Gemeinde Hardheim käuflich erworben und nach Gutdünken verwendet.

Marstallgebäude:

Die oberen Räume des ehemaligen Stallgebäudes dienten bis Anfang 1900 als Bezirksspital. Auf dem gemeindeeigenen ehemaligen Zimmerplatz wurde damals das jetzige Bezirkskrankenhaus nach den Plänen des Architekten Dilzer aus Buchen errichtet. Die Baukosten zehrten nahezu den ganzen Betrag des aus alter Zeit stammenden Spitalfonds auf, dass es einige Jahrzehnte dauerte bis die jetzt neuzeitlich innere Ausstattung möglich war.

Krankenhaus:

Besonders wirksamen Aufschwung nahm das Hardheimer Krankenhaus unter der Führung von Herrn Dr. Maag, der seit Anfang 1930 die Leitung übernahm und eine weithin bekannte Entbindungsanstalt einrichtete, die auch auf diesem Gebiet einem dringenden Bedürfnis unserer weiteren Umgebung Abhilfe schaffte. Nicht nur Kranke jeden Alters finden in diesem segensreich wirkenden Spital sorgfältige Behandlung, sondern auch alleinstehenden Leuten in vor Gerücktem Alter bietet es ein Dauerheim und sachgemäße Verpflegung durch Schwestern aus dem bekannten Kloster Gengenbach im Schwarzwald. Eine Sonderabteilung der letzteren, die im gut geleiteten gemeindeeigenen Heim wohnen, besorgt die ambulante Krankenpflege von Hardheim und Rüdental und führt eine ihnen anvertraute Nähschule mit bestem Erfolg für die heranwachsende weibliche Jugend.

Judenerinnerung:

Der Hardheimer Rathaus-Neubau vom Jahr 1877 erwies sich schon bald nach Ingebrauchnahme als völliger Fehlgriff. Als Achtjähriger habe ich vom Küchenfenster meiner Großmutter Theresia Erbacher aus zugehört, als der damalige Pfarrer Prailes die ziemlich umfangreiche Urkunde vorlas, welche dann samt einigen Andenken für die Nachwelt in den Hohlraum des Grundsteines in verlöteter Blechkapsel eingesetzt und der Stein, welcher außen die Jahreszahl 1877 trägt, mit 3 Hammerschlägen geschlossen und eingemauert wurde. Ich vermute, dass der Inhalt jener Gedenkurkunde auch von Pfarrer Prailes selbst verfasst war, weil ich in späteren Jahren erst erfahren habe, dass dieser heim treue, in Tauberbischofsheim geboren und

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

aufgewachsene Mann während seiner Amtszeit in Hardheim eifrig und erfolgreich Heimatforschung für Hardheim betrieben hat. Aber nie konnte ich erfahren, wohin das mühevoll Zusammengetragene gekommen ist, nachdem ein kleiner Kreis Übelwollender und wenig angesehener Hardheimer ihn bei seinem Freiburger Bischof verleumdet hat.²⁶ In der Giebelseite des Rathauses von 1877 ist unter dem von Bildhauer Wilhelm Bernhard hier gefertigten steinernen Ortswappen auch der Name Alois Barth, des damaligen Bürgermeisters lesbar. Vor Barth war sein Nachbar, der alte Kaufmann Burkhard Bürgermeister von Hardheim. Sicher hat kein Fachmann dafür gesorgt, die Schubkräfte des Torbogens zur Einfahrt für die sperrige alte Feuerspritze abzufangen, was man notdürftig aber schnellstmöglich nachholen musste, um weitere bedenkliche Risse im Sandstein-Bauwerk des noch jungen, massiven Gebäudes zu verhindern.

Straßenbau, Telefon und Bahnbau:

Ich erwähnte das nur als Kennzeichnung für die allgemeine Gleichgültigkeit und unverzeihlichen Mangel an Weitsicht der früheren Volksschicht unseres ganzen Landesteiles in den Jahrzehnten nach 1850, als die Hauptlinien der süddeutschen Eisenbahn projektiert und endgültig festgelegt wurden. Viel früher lebende Generation schickten ihre so genannten Gutwagen von Mannheim - Heidelberg ausgehend über die Landstraße Heidelberg - Wiesenbach nach Würzburg, die bekanntlich über Mosbach - Buchen - Walldürn - Hardheim - Tauberbischofsheim - Rinderfeld -

Gerchsheim führte und etwa 1811 gebaut wurde, wie diese Jahreszahl beweist, die in großen Ziffern in die steinerne Straßenbrücke östlich Hardheim eingemeißelt ist.

Beim später einsetzenden Bau von Haupt-Telegraphen und Fernsprechlinien

Heidelberg-Würzburg-Nürnberg folgte die Postbehörde diesem ganz selbstverständlichen Weg der jetzigen Bundesstraße 27.

Vertrauenswürdige, erfahrene Geschäftsleute, die zu jener Zeit auf der Höhe ihres Daseins standen, erzählten später uns Heranwachsenden, wie es kam,

dass die oben genannten auch um die Hauptlinie des neuen Eisenbahnweges betrogen wurden. Die für das Planen zuständige Großherzogliche Badische Eisenbahnbehörde in Karlsruhe hatte von sich aus die Teilstrecke Mosbach - Buchen - Walldürn - Hartheim-Tauberbischofsheim in Erwägung gezogen und ihre Hauptrichtung durch Pfähle markiert.

Posthalter:

Das hatte zur Folge, dass ein Großteil der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung in Sorge versetzt wurde um den ihr drohenden Ackerboden-Verlust, obwohl allgemein bekannt war, dass der Staat diese Flächen restlos gut bezahlt. Andere ließen sich ins Bockshorn jagen wegen angeblicher Luftverschmutzung durch Steinkohlenrauch und Dampf der Lokomotiven, die ihrem Ackergewächs empfindlich schaden konnten. Hauptgegner der Bahn waren die so genannten Posthalter, welche die Gespanne und Postbehörde und Postillione für die Postkutschen auf Rechnung der Postbehörde gegen gute Bezahlung stellten, also dauern sicher und gut verdienten, nebenher ansehnliche Landwirtschaft betrieben und als intelligente, wohlhabende Leute galten, die mit den zuständigen staatlichen Behörden in Karlsruhe regen Kontakt hatten und wussten, wo ihnen Erfolg winkte, ihre von der Eisenbahn bedrohte Existenz nochmals zu sichern.

Diese Posthalter taten sich mit Gleichgesinnten zusammen, als amtliche Kommission, die gemeinsam in Karlsruhe vorsprach und mit dem freudigen Bescheid heimkehrte.²⁸ Jetzt haben wir es soweit, dass die Bahn weit weg von uns über Seckach - Osterburken - Eubigheim - Boxberg nach Königshofen gebaut wird, also ungefähr entlang der badischen Grenze.

Aber Fachleute, die die wahren Hintergründe für die Wahl der letzteren Linie genauer kannten, sagten uns vor 50 - 60 Jahren schon, hochstehende Amtspersonen evangelischen Glaubens und auch der Großherzogliche Hof in Karlsruhe selbst seien Anfangs schon, als die in Rede stehende Eisenbahnlinie zur Erörterung stand, zu Gunsten ihrer Glaubensgenossen eingetreten, so dass die oben erwähnte Kommission aus unserer vorwiegend rein kath. Gegend ihr engstirniges Anliegen mühelos erreicht hat.

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Erwähnt sei hier noch, dass die zwischen Eubigheim und Boxberg liegende Ortschaft Angeltürn sich dann mit Erfolg in Karlsruhe bemüht hat, keinesfalls Eisenbahnstation oder Haltestelle zu werden. Spätere Generationen sahen die begangene Dummheit ihrer Vorfahren ein und brachten es endlich zur Bedarfshaltestelle.

Ähnlich soll sich beim Bau der Taubertalbahn die stattliche Ortschaft

Dittigheim verhalten haben, die bisher nicht einmal Haltepunkt war.

Es dauerte Jahrzehnte bis man in Karlsruhe sich herabließ die falsche Planung der Eisenbahnbehörde notdürftig zu korrigieren, denn Buchen, Walldürn und die dazwischen liegenden Ortschaften Bödighheim und Hainstadt erhielten trotz heftigen Drängens erst gegen Ende der 1880 Jahre Nebenbahnverbindung mit der Hauptbahn in Seckach.

Weitere 10 Jahre vergingen, bis das kurvenreiche Zwischenglied nach Amorbach - Miltenberg folgte. Ende 1911 wurden Hardheim durch eine 10 km lange Teilstrecke mit Walldürn, und während des 1. Weltkriegs 1914-1915 Königheim von Tauberbischofsheim aus verbunden. Seither klafft seit 40 Jahren hoffnungslos eine unschwer ausbaufähige Strecke von nur 9 km, Hardheim Sachweinsberg - Weikerstetten - Königheim, welche den jetzigen Umweg der Frachtgüter aus Richtung Würzburg bis Walldürn erheblich abkürzen und den Material- und Personalaufwand für die 2 Sackbahnstationen sicherlich auf die Hälfte des bisherigen reduzieren würde

Im Netz der Autobus-Fernverkehr der Bundespost ist Hardheim jetzt schon Schnittpunkt der 2 Hauptlinien Wertheim, Würzburg, Mosbach, Heidelberg. Eine weitere ist Würzburg Karlsruhe, die von der Firma Wörner als Privat-Linie seit 1950 betrieben wird.²⁹ Frankfurt, für uns das Tor zum rheinischen-westfälischen Industriegebiet, hat noch viel mehr Anziehungskraft als Mannheim, denn die Fernstraßen unserer Gegend bis an den Neckar bei Eberbach sind durchweg viel schmaler und führen Übers Ofenwaldgebirge mit viel engeren und steileren Windungen als die breiten und Übersichtlichen, nahezu ebenen Strecken den Main entlang.

Heute ist man mit dem Auto in knapp 1,5 Autostunden am Frankfurter Flughafen.

Als nach dem Krieg 1871 Deutschland großen geschäftlichen Auftrieb erlebte, spürten auch die alteingesessenen Handwerker und Geschäftsleute unserer Gegend, wie rückständig sie durch das Fehlen der Bahn geworden waren, und ihr Unmut entlud sich zunächst auf die engstirnigen Bürgermeister der vorangegangenen Jahrzehnte. Bei der Suche nach erfahrenen unternehmerfreundlichen Männern fiel die Wahl des Bürgermeisters auf den Hardheimer Buchbinder Alois Kuhn im Hofacker, dem das Anwesen des heutigen³⁰ Ladens Wein(n)man gehörte, neben der Schmiede von Seeber, der schon damals als tüchtiger Ratsschreiber wusste, wo es seit vielen Jahren in der richtigen Führung der Verwaltung des tatkräftig aufwärtsstrebenden Gewerbebereichs im Ort Hardheim gefehlt hatte. Von diesem Zeitpunkt an gehörten nicht mehr Landwirte allein dem Gemeinderat und Bürgerausschuss an, wodurch es dem neuen Bürgermeister wesentlich erleichtert wurde, seine Pläne zum Besten der gesamten Einwohnerschaft zu verwirklichen, ohne dass auch die Bauern zu kurz kamen.

Erstes Projekt war die Trinkwasserversorgung:

Die uralte Hardheimer Trinkwasserversorgung", die ihren bescheidenen Quellenbedarf aus 2 kleinen Quellfassungen der hinteren Roten Au³¹ deckte. Den Fehlbedarf deckte man aus dem Hoffernbach Man baute die Quelle oberhalb Rüdental, die Paulusbodenquelle und die Mainberg - Quelle aus.

Anfang des Jahres 1886 wurde die neue Wasserversorgung von Hardheim in Angriff genommen, sie war im Herbst 1886 betriebsfertig.

Am 12 April 1883 war ich 14 Jahre und volksschulfrei, mein Bruder wurde im August jenes für uns alle hier schicksalsreichen Jahres 19, der Vater 50, die Mutter 40; Schwester Therese war etwa 18 Jahre und die schmale Anna 11 Jahre alt. Ich freute mich, der Schule entwachsen, sofort in der 1873 erbeuten Werkstatt meines Vaters, unter Anleitung durch meinen Bruder mitarbeiten zu dürfen, und erinnere mich jetzt noch gut an das erste Werkstück, das ich auf der kurz vorher angeschafften zweiten

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Schüler-Drehbank zu bearbeiten hatte. Das Geschäft lief nach meinem Ermessen gut und auch der Mühlenbau von Adolf & Julius Eirich, mit denen wir Hand in Hand zusammenwirkten, denn diese hatten den gründlichen maschinellen Umbau der Bretzinger Mittelmühle - Hollerbach - Mackert Übernommen, die als erste weit und breit ihren Betrieb modernisierten. Das neue Wasserrad hat Adolf Eirich gezeichnet, es wurde in unserem Geschäft angefertigt. Ohne Erfahrung auf diesem uns völlig neuen Arbeitsgebiet stand mein Bruder dieser Ausgabe völlig allein gegenüber, denn Vater und Mutter hatten, wie wir fühlten, aber noch nicht wussten weswegen, schwere Sorgen und schließlich laute Differenzen durchzumachen. Ludwig wurde schließlich eingeweiht, wo der Schuh drückte Eindringlich redete er dem Vater zu: Wir wollen zur Firma Lanz in Mannheim fahren und eine Dampfmaschine kaufen, dann sind wir unabhängig, wenn der Hoffernbach wegen der neuen Wasserleitung immer wieder versiegt, und können im Winter die Werkstatt mit Abdampf beheizen."Es kam zu dieser Auswahl bei Lanz, indem man sich wegen der Höhe der Anschaffungskosten für den Anfang mit einer stationären Lokomobile mit stehendem Kessel zu begnügen suchte, aber keine feste Bestellung erteilte.

Hier endet die von Herrn Paul Eirich mir Überlassene Niederschrift

von Herrn Josef.

Beim Erstellen von des Buches Hardheim Perle des Erftals", dürften die fehlenden Seiten noch vorhanden gewesen sein, denn viele Abschnitte sind gekürzt und befassen sich nur mit der Entwicklung der Firma und weniger mit der Familie, stimmen aber im Großen und Ganzen Überein.³²

Teil 3

Festreden, Rundschreiben und Erinnerungen von Mitarbeitern



Willi Eirich schreibt das Werk seines Vater Josef weiter.

Der 75-jährige Gründungstag der Maschinenfabrik Gustav Eirich, mit der wir alle in engerem Kontakt stehen, gibt uns Anlass, einen kurzen Rückblick dem Gründer und dem Werdegang des Unternehmens zu widmen. Der Name der zahlreichen Eirichs ist mit ihrem Heimatort eng verbunden.

Bereits im Jahre 1648 verzeichnen die Hardheimer Pfarrbücher die Geburt des Philipp Airix (Mainzer Untertan). Er war verheiratet mit Margarethe Knapp und starb im Jahre 1701.

In der Ahnenreihe folgte dann ein zweiter Philipp Eirich von 1679 bis 1747. Dann Vitalis Eirich von 1722 bis 1792.

Ihm folgte Adam Valentin Eirich von 1765 bis 1844.

Dessen Nachfolger ist Mathias Eirich.

Er lebte von 1793 -, 1874. Der ersten Ehe) von Mathias Eirich mit Maria Franziska Plot, entstammte als 8. Kind unser Geschäfts- und Firmengründer Gustav Eirich, geb. am 16. April 1833. Er war 50 Jahre verheiratet mit Maria Rosa, geb. Erbacher, Vater von 2 Söhnen und drei Töchtern.

I. Sohn: Ludwig Eirich, geb. 1864

2. Sohn: Joseph Eirich, geb. 1869.

Diese übernahmen Anfang 1900 das elterliche Geschäft und entwickelten es in den folgenden 34 Jahren zu dem heutigen Unternehmen.

Beim leider viel zu frühen Heimgang unseres lieben Senior-Chefs, Herrn Ludwig Eirich im Februar 1935, folgten seine 2 Söhne Gustav und Ludwig Eirich als tatkräftige Mitunternehmer.

Durch alle Generationen hindurch waren die Eirich weithin bekannte Zimmerleute und Mühlenbauer, aber auch als tüchtige Landwirte blieben sie mit I+" Schicksal und Boden der engeren Heimat innig verwachsen. Alle derzeit in Hardheim ansässigen Familien Eirich sind Nachkommen des Mathias Eirich.

Kinderjahre und Jugendzeit von Gustav Eirich waren schicksalsschwer. Als 10jähriger Junge verlor er die Mutter und als 5Jahre später sein Vater sich nochmals verheiratete, blieb er bei seinen noch ledigen Brüdern, die auch schon als fachtüchtige und arbeitsfreudige Zimmerleute und Mühlenbauer bekannt waren. Die einzige Schwester Genovefa führte den Haushalt ihrer Brüder.

Nach damals gültigen Handwerkerbrauch, wurden die meisten Arbeiten am Wohnsitz der Kundschaft ausgeführt.

Da weder Eisenbahn noch Fahrrad in jener Zeit zur Verfügung standen, mussten weite Fußmärsche, gepackt mit schwerem Werkzeug, über schlechte Wege zurückgelegt werden.

Eine der wichtigsten Arbeitsdomänen der damaligen Eirichs bildete das 20 bis 25 km von Hardheim entfernte untere Taubertal mit seinen zahlreichen Getreide-, Öl- und Gipsmühlen und die Mühlen in den Seitentälern der Tauber.

Zu jener Zeit tauchten auch die ersten Sägewerke auf.

Der Weg nach Königshofen wurde jeweils über den Pülfringer Grund, Hoffeld, Heckfeld zurückgelegt, Die Verpflegung oblag dem Kunden; primitive Unterkünfte und grobe Kost am Gesindetisch waren landesüblich. Es war eine schwere Lehrzeit, die der damals junge und körperlich nicht sehr robuste Gustav Eirich über sich ergehen lassen musste.

Um das Jahr 1853 bestand noch im Lande Baden die Möglichkeit, sich von dem Militärdienst loszukaufen, durch Stellung eines Ersatzmannes. Schon aus Mangel an den nötigen Geldmitteln kam dies für Gustav Eirich nicht in Frage. Er genügte seiner Militärpflicht als Pionier in Mannheim, Worms und Karlsruhe. Diese

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

militärische Dienstzeit war für ihn später von größtem Nutzen, weil die fähigsten Pioniere damals gründlichen technischen Unterricht, besonders in Projektionslehre und Freihandzeichnen erhielten. Ein Bruder des Gustav wanderte nach Baltimore U.S.A. aus und brachte es dort zu einem gut gehenden Möbelgeschäft Gustav selbst arbeitete gemeinsam mit seinen Brüdern Franz und Konstantin bis zum Jahre 1863.

Damals 30 Jahre alt, verheiratete er sich mit der 20-jährigen Hardheimer Bürgerstochter Rosa Erbacher. Ihr Vater war alteingesessener Gerbermeister, die Mutter entstammte einer Höpfinger Landwirtsfamilie Böhler. Nach langjähriger glücklicher Ehe konnten Gustav und Rosa Eirich am 19. Mai 1913 die Goldene Hochzeit im Kreise von 3 Kindern und 9 Enkeln feiern.

Leider starb noch im gleichen Jahre Frau Rosa Eirich. Gustav Eirich verschied im Februar 1914 im Alter von 81 Jahren. Es blieben ihm somit die Schrecken des wenige Monate später beginnenden ersten Weltkriegs erspart.

Am I. September 1863 gründete Gustav Eirich sein eigenes Geschäft,

dass den Grundstein bildete für das heute 75 Jahre bestehende Unternehmen. Gustav Eirich musste sich aus kleinstem Anfang herausarbeiten. Das von ihm selbst geführte Geschäftsbuch besagt, dass seine beweglichen Betriebsmittel 526 Gulden und 42 Kreuzer betragen, denen Schulden in Höhe von 407 Gulden und 30 Kreuzern gegenüberstanden. Die Titelseite des ersten Geschäftsbuches trägt folgenden von ihm Handgeschriebenen Vers:

Gib mir o Gott zur Arbeit Segen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Dann geht mir alles wohl zu Wegen, Was mein Beruf zu tun mich heißt.

Er arbeitete nach der Geschäftsgründung zunächst mit 2 'Gesellen, die in seinem Hause wohnten und am Familientisch mit verköstigt wurden. Der damalige Taglohn betrug 30 Kreuzer bei freier Station. Die damaligen Hauptaufträge erteilten fast ausschließlich die Getreidemühlen des Erhalts und der näheren Umgebung und das junge Unternehmen waren, nach seinen eigenen Aufzeichnungen zu schließen, gut beschäftigt.

Die erste eigene und selbst erbaute Werkstätte stand beim damaligen Wohnhaus an der Schweinberger Straße, heutiges Anwesen von Zimmermeister Fritz Käflein.

Mutter Rosa Eirich hing zeitlebens mit besonderer Liebe an jenem Haus im Hofacker und seiner wohlmeinenden schlichten Nachbarschaft, denn dort schenkte sie ihrem Manne 5 Kinder und half ihm mit ihrem sonnigen Wesen in angestrengter treuer Mitarbeit über die vielen Schwierigkeiten der ersten 2 Jahrzehnte hinweg.

Die Werkzeugmaschinen der ersten Werkstätte bestanden aus einer selbstgebauten Bohrmaschine mit senkrechter Gewindespindel, einer ebenfalls selbstgebauten Bandsäge, einer kompletten Schmiede mit Handstanze, einer kleinen Drehbank und Blechschere. Der Gesamtbetrieb erfolgte von Hand. Die Arme einiger kräftiger Männer an der Handkurbel eines hölzernen Riemenscheiben-Schwungrades waren die Antriebsmotore. Als der Krieg 1866 ausbrach, sah sich Gustav Eirich von diesen Antriebskräften verlassen. Schwere Sorgen lasteten auf ihm, denn er erkannte schon damals, dass die Antriebsfrage entscheidend war für die weitere Existenz des jungen Unternehmens.

4

Die schwierigsten Tage waren überwunden, als mit dem damaligen Besitzer der Hardheimer Ölmühle, jetziges Sägewerk Henn, eine Vereinbarung zustande kam, wonach Gustav Eirich ein Teil der dortigen Erft-Wasserkraft zum Antrieb seiner Werkzeugmaschinen zur Verfügung stand. Jetzt waren die Möglichkeiten für den weiteren Ausbau des Geschäftes bereits wesentlich verbessert. Verschiedene neue Werkzeugmaschinen konnten angeschafft werden und in den Jahren 1869 bis 1873 wurden alle Dreharbeiten bei jener Ölmühle in einem speziell hierzu erstellten eigenen Gebäude und alle übrigen Arbeiten nach wie vor in der Hofackerwerkstätte ausgeführt.

Dreschmaschinen im Handbetrieb.

Schon damals war Gustav Eirich zum Bau von Dreschmaschinen für Handbetrieb übergegangen, die aber noch ohne Schüttler und ohne Siebe arbeiteten. Durch solide Arbeit und reelle Bedienung der Kunden, steigerte sich der Absatz, denn trotz des mühsamen Handantriebes der Dreschmaschinen wurden diese von den Bauern gern gekauft, weil sich gegenüber dem Flegeldrusch schon Erleichterung und Mehrleistung sicherten und infolge ihrer dünnen, stählernen Trommelachsen besonders leichte Gangart hatten.

Mit der Geschäftsentwicklung häuften sich die Fabrikationsschwierigkeiten, denn zwischen der Dreherei und der alten Werkstätte lag ein Weg von nahezu 1 1/2 km Länge, der täglich mehrere Male zurückgelegt werden musste. Dazu kam der umständliche Transport der zu bearbeitende Teile und die mangelnde

Beaufsichtigung der Leute. Telefon und Fahrrad gab es damals noch nicht. Durch Umsicht und Fleiß hatte sich Gustav Eirich bis zum Jahre 1873 die Mittel erarbeitet, um auf seiner Wiese am Hoffenbach (Hofackerbrücke) eine hübsche, neue Werkstatt errichten und am selben Grundstück eine eigene Wasserkraft ausbauen zu können. Das erste der 1873 dort erstellten Gebäude hatte eine Länge von 12 m und eine Breite von 8 m. Darin standen bereits 5 Drehbänke. Die damals übliche Arbeitszeit war im Sommer von früh 5 bis abends 8 Uhr mit zwei kurzen Vespers und 1/2 Stunde Mittagspause.

Im Winter wurde von früh 6 bis abends 7 Uhr gearbeitet.

Löhne ohne Gewerkschaft.

Der Wochenlohn für einen Schlosser oder Dreher betrug RM 4 bis 6,- bei freier Station. Monatlich waren 30 Pfennige an das Hardheimer Spital zu zahlen. Dafür übernahm das Spital Unterkunft und Pflege bei Unfällen und Krankheit.

5

1873 umfasste das Fabrikationsprogramm bereits den Bau von Häckselmaschinen, sogenannter Excenter-Maschinen mit Ratschen Vorschub ohne Rückwärtsgang. Es wurden bereits Dreschmaschinen mit Strohschüttler und Sieben gebaut. Ferner leicht laufende Stirnrad Göppel, Jauchepumpen mit Kastenzug, Rübenmühlen usw.

Ton und Lehmbearbeitung.

Großen Beifall und raschen Eingang fanden schon in den 1870er Jahren die von Gustav Eirich konstruierten Feinwalzwerke für Ton und Lehm bei den zahlreichen Klein-Ziegeleien und Töpferwerkstätten der weiteren Umgebung. Sie wurden in drei verschiedenen Größen gebaut. in Oppeln wurden schon Jahresumsätze von 50 Stück erzielt. Vom Jahre 1878 an wurde der Bau von

Wasserrädern mit aufgenommen, ferner die dazu gehörigen Kammräder, Transmissionswellen etc. Den Einbau dieser Teile übernahm der ältere Bruder von Gustav, Zimmermeister und Mühlenbauer Johann Eirich und dessen heranwachsende 5 Söhne. Dieser war der Gründer der heute als

Mühlenbauanstalt bekannten hiesigen Firma A. & A. Eirich. Die Werkstätte am Hollenbach hatte zwischenzeitlich durch Anbau erhebliche Erweiterungen erfahren und ihre Einrichtung wurde zeitgemäß vervollkommnet. Kaum war die Fabrikation nach damaligen Verhältnissen gut in Schwung, als für Gustav Eirich neue schwere Sorgen auftauchten.

Wasserversorgung Hardheim.

Die Gemeinde Hardheim plante den Bau einer Hochdruck-Wasserleitung und hatte zu diesem Zweck die Fassung der Quellen des Hoffen Baches, welche die neu erschlossene Wasserkraft Eirich speiste, in Aussicht genommen. Naturgemäß bedeutete diese Umlenkung des Hoffenbach-Wassers eine ganz erhebliche Schwächung der zur Verfügung stehenden Antriebskraft. Für den Gewerbebetrieb brauchbare Motore gab es zu jener Zeit noch nicht. Selbst die Dampfkraft war noch viel zu teuer, denn die kleinen Sattedampfanlagen arbeiteten mit hohem Dampfverbrauch und mangelnder Betriebssicherheit. Zudem ist das Hardheimer Wasser stark kalkhaltig.

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Die nächsten Bahnstationen Eubigheim und Miltenberg, welche für den Transport der Kohlen damals in Anspruch genommen werden mussten, liegen 16 bzw. 22 km von Hardheim entfernt, so dass unverhältnismäßig hohe Achsfrachten den Brennstoffpreis belastet hätten. Wasserkräfte betrachtete man deshalb zu jener Zeit als die einzig betriebssichere und preiswerte Kraftquelle.

6

Um das Jahr 1883 wurde die an der Erfa gelegene Mittelmühle käuflich. Der Vorbesitzer war wegen schlechten Wirtschaftens in Schulden geraten und hatte das alte, fast baufällige Anwesen in denkbar vernachlässigtem Zustand kommen lassen.

In der Sorge um eine neue beständige Antriebskraft kaufte Gustav Eirich gegen den Willen seiner ihm stets treu zur Seite stehenden Frau die Mittelmühle, die von Grund auf einem Umbau unterzogen werden musste. Von derselben existiert heute noch das Bürohaus der Maschinenfabrik. Damals stand Gustav Eirich im Alter von 50 Jahren.

Der älteste Sohn, unser im Jahr 1935 verstorbener Senior-Chef Herr Ludwig Eirich, war mit 19 Jahren schon des Vaters zuverlässigste Kraft. Der jüngere Sohn, unser Senior-Chef Herr Josef Eirich, damals 14 Jahre alt, musste in der nun kommenden schweren Zeit sein Lehrjahr beginnen.

Die finanziellen Mittel von Gustav Eirich reichten zwar zum Ankauf der Mittelmühle mit Wasserkraft aus, aber das völlig verwaahrloste Anwesen erforderte, dass gemessen an der Finanzkraft seines Betriebs namhafte Schulden gemacht werden mussten. Die vorwiegend landwirtschaftlich, konservativ eingestellte Hardheimer Gemeinde- und Sparkassenverwaltung brachte dem jungen Industrie-Unternehmen keinerlei Interesse oder fördernde Unterstützung entgegen. Es wurden im Gegenteil von interessierter Stelle sogar Schwierigkeiten bereitet.

So musste Gustav Eirich das im fehlenden Betriebskapital auswärts, von ihm wohlgesinnten Leuten leihen. Gefördert von seinen Söhnen hatte Gustav Eirich die schwierige Lage bald überwunden. Zur besseren Ausnutzung der Wasserkraft und Ergänzung der Fabrikation wurde im Jahre 1884, nach dem Tode des seinerzeitigen Besitzers der Ölmühle, ein kleines Sägewerk angegliedert. Die damalige Fabrikation umfasste hauptsächlich den Bau von eisernen Wasserrädern, mit den dazugehörigen Triebwerken, Dreschmaschinen, Häckselmaschinen etc.

Den Konjunkturjahren nach dem 70er Krieg, folgte dann eine Zeit geschäftlichen Tiefstandes. Gleichzeitig trat am hiesigen Platze für Herrn Gustav Eirich eine Konkurrenz in Erscheinung.

7

Der hier eingehiratete Moses Selig dehnte seinen Handel mit Stabeisen und Kleineisenwaren auf landwirtschaftliche Maschinen aus. Für Gustav Eirich begann ein neuer harter Kampf, denn es standen dem Konkurrenten Moses Selig größere finanzielle Mittel als ihm zur Verfügung. Er begnügte sich nicht mit der Abwehr des jüdischen Konkurrenten, sondern ging gleichzeitig zum Angriff über, indem er seiner Fabrikation einen Handel in eisernen Trägern, Stabeisen, Öfen etc. angliederte.

Der im Frühjahr 1885 eröffnete Nebenbetrieb - Sägewerk - entwickelte sich günstig. Bald war die Holzanfuhr für Lohnschnitt stärker als die Leistungsfähigkeit, denn die neue Eirich-Schneidemühle lieferte ungewohnt sauberes und exakt geschnittenes Nutzholz. Der mit nur einem Sägeblatt arbeitende Hochgang musste jeweils in den Frühjahrs- und Sommermonaten Tag und Nacht laufen. Er wurde deshalb auch zeitweise von den jungen Brüdern

Ludwig und Josef bedienten. Hierdurch lernten diese frühzeitig all die Mängel und Schwierigkeiten, die dem Betrieb der alten Hoch Gänge anhafteten, aus eigener Erfahrung kennen. Durch die Arbeit gedrängt, ging man bald dazu über, die Konstruktion so umzubilden, dass mit gesteigerter Drehzahl und Leistung gearbeitet werden konnte. Sehr umständlich war nach beendetem Schnitt das Aufspalten der Blöcke, denn der Schnitt musste bei der damaligen Befestigungsart etwa 10 cm vor dem dicken Ende des Stammes unterbrochen werden. War das Stammende durch Wurzeln oder Astfasern stark verwachsen, so zersprangen die frisch gesägten Bretter beim Aufspalten. Die Brüder Ludwig und Josef suchten nach Abhilfe dieses anscheinend unvermeidbaren Übels, und befassten sich mit dem Bau eines neuen Blockhalters. Bald war die Neukonstruktion eines Durchschneidesattels entwickelt, die den Hochgangbetrieb grundsätzlich vereinfachte,

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

indem viel Zeit- und Holzverluste restlos beseitigt wurden. Den Hochgangbesitzern und Holzhändlern erwachsen hieraus so grundlegende Vorteile, dass überall Eirich-Ourchschnittsättel gefordert wurden. Flotter Absatz dieser konkurrenzlosen Neukonstruktion brachte den jungen Brüdern guten Anfangserfolg und neue Schaffensfreude.

8

Es entwickelte sich hierdurch ein guter Kontakt mit vielen Sägewerken, der gleichzeitig den Absatz in eisernen Wasserrädern, Triebwerkteile etc. begünstigte. In Plochingen Württemberg und Ludwigshafen am Rhein wurden die ersten

Vertreterfirmen für Sägewerkseinrichtungen gewonnen. Es wurde weiter darüber nachgesonnen, ob und wie die Leistungsfähigkeit des Hochganges gesteigert werden könnte, ohne zum Vollgatterbetrieb übergehen zu müssen, denn der Mehrzahl der mit Wasserkraft arbeitenden kleineren Sägewerksbetriebe stand die für Vollgattereinbau erforderliche Antriebskraft nicht zur Verfügung. So entstand das Seitengatter, eine ganz neuartige, universell verwendbare Gattersäge, die nicht nur in kleineren, sondern einer Anzahl größerer Betriebe der Sägeindustrie guten Eingang fand, In neuzeitlich eingerichteten Sägewerken, so auch in unserem eigenen, behaupten sich die Eirich-Seitengatter heute noch für schwierige Schnitтарbeiten, neben den Hochleistungs-Vollgattern. Unser Bau von Sägewerkmaschinen war um das Jahr 1899 bereits so weit entwickelt, dass auch Horizontal- und Vollgatter eigener Konstruktion geliefert wurden.

Herr Gustav Eirich übertrug im Jahre 1900 die Geschäftsleitung seinen 30 und 35-jährigen Söhnen Ludwig und Josef. Er selbst setzte sich jedoch nicht zur Ruhe, sondern kümmerte sich nach wie vor um alle Obliegenheiten des Geschäftes und widmete seine immer noch rüstige Arbeitskraft hauptsächlich dem Sägewerk, Da sich Ende des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl leistungsstarker Firmen mit dem Bau von Sägewerkmaschinen befasste, war dieser Markt übersättigt. Die vorwärtsstrebenden Brüder suchten deshalb nach Betätigung und Erschließung eines neuen Absatzgebietes.

Beim Besuch der großen Düsseldorfer Industrieausstellung 1902 ergab sich zufällig Kontakt mit einem Herrn, der sich mit Einführung von Formen und Werkzeugen für Zementwarenfabrikation befasste und seine Apparatur zum Formen eines neuartigen Zement-Dachziegels vorführte. Ihm fehlte aber ein zuverlässiges Mischgerät, um wasserdichte Ziegel zu erzeugen. So wurde man darauf aufmerksam, dass die damals in ihrer Anfangsentwicklung stehenden jungen Zementindustrie ein wirklich brauchbares Mischgerät vollständig fehlte.

9

Diese Erkenntnis führte bald zum Bau eines Tellermischers mit Koller und zentrisch laufenden Werkzeugen. Die Betätigung auf diesem neuen Arbeitsfeld erwies sich als ausbaufähig.

In 3 Größen baute man jene Mischer und fand damit guten Anklang; auch bei führenden Firmen wie Schwenk in Ulm, Löring in Leitmaritz Zehrlaut in Mainz u.a.

Da in der weiten Umgebung noch keine Elektrizitätsversorgungsanlage bestand und die Fabrikation während der Wintermonate immer noch im matten Schein der Petroleumlampen erfolgte, wurde eine Elektrizitätserzeugung für den eigenen Bedarf geschaffen.

Im Jahre 1905 erstrahlte zum ersten Male elektrisches Licht in Hardheim. Dem Wunsche der Einwohnerschaft folgend, wurde die Versorgung der Gemeinde mit übernommen und somit das hiesige Elektrizitätswerk Eirich gegründet.

Um dieselbe Zeit befassten sich die Brüder eingehend mit der weiteren Vervollkommnung der Mischer Konstruktion. Diese Betätigung erwies sich als sehr erfolgreich durch die Erfindung des Universalmischers, der charakterisiert ist durch den stillstehenden Teller, indem ein zentrisches und 1 oder 2 Planet artig umlaufende Mischsysteme rotieren. Diese Konstruktion, die heute von verschiedenen Firmen nachgeahmt wird, erhielt wirksamen Patentschutz in allen Industriestaaten und erwies sich als grundlegende Neuerung des

Mischmaschinenbaus.

Da Hardheim zu jener Zeit noch keine Eisenbahnstation war, musste von einem größeren Ausbau des Werkes Abstand genommen werden. Man übertrug deshalb die Fabrikationslizenz über wichtige Absatzgebiete an

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

ein größeres Werk in Norddeutschland und begnügte sich hier mit der Belieferung des Süddeutschen und Schweizer Marktes.

Im Sommer 1913 wurden die Eirich U.- und K.-Mischer auf einer mehrere Monate dauernden Industrieausstellung in Leipzig mit dem. Sächsischen Staatspreis, der Goldenen Medaille, ausgezeichnet und ehrenvolle Aufträge für Osnabrück und Hardheim waren die Folge.

Eine Grossmischanlage aus besonders stark gebauten Universal-Mischern war beim Neubau der zweiten Schleuse des Nord-Ostsee-Kanals in Brunsbüttelkog lange Zeit in strengstem Tag- und Nachtbetrieb.

10

Diese Anlage fand im In- und Ausland viel Beifall, war aber gleichzeitig doch ein schlimmes Sorgenkind für Eirich, weil die starren Mischschaufelstiel in jenem rauen Baubetrieb zu schweren Maschinenschäden und Betriebsstörungen führten. In dieser Zeit brachte die Erfindung der dann in allen Industrieländern patentierten, nach rück- und seitwärts ausweichenden Eirich-Schare plötzlichen Hinfall obiger Sorgen und den lang erstrebten Selbstschutz aller Eirich-Mischer. Da und dort versuchte Nachahmungen jener so natürlich einfachen Konstruktion erwiesen sich stets als an gequälte und stümperhafte Notbehelfe.

Endlich, im Jahre 1911, wurde Hardheim Eisenbahnstation.

Bis zu diesem Zeitpunkt musste der Weg von Walldürn nach hier für das gesamte Rohmaterial einseht. Kohlen und die Fertig-Erzeugnisse per Achse zurückgelegt werden.

Nun reiften neue Pläne der Betriebserweiterung, aber gleichzeitig traten schon die Anzeigen einer Kriegsgefahr in Erscheinung.

Die hiesige Fabrikation und die der Lizenznehmer war flott im Gang, als 1914 das große Kriegereignis über uns alle hereinbrach. Eine Anzahl Eirich-Mischer war gerade nach Elsass-Lothringen unterwegs. Der Betrieb musste, da das Personal sofort fast restlos zu den Waffen und Bahnschutz gerufen wurde, vorübergehend stillgelegt werden und konnte erst nach einiger Zeit wieder als unentbehrlicher Helfer für Landwirtschaft und kriegswichtige Getreidemühlen in Gang gebracht und in bescheidenem Umfange mit vielen Hindernissen durch die Kriegsjahre weitergeschleppt werden. Ludwig und Josef Eirich arbeiteten während des Krieges wieder im altgewohnten blauen Kittel am Schraubstock und Drehbank mit, Allerdings war der Bau von Mischmaschinen ganz eingestellt. Erst im Jahre

1922 konnte versucht werden, die abgerissenen Fäden unter den grundlegend geänderten Verhältnissen neu anzuknüpfen. Durch die Inflation war das flüssige Kapital vollkommen vernichtet, die Lager geräumt und der Maschinenpark veraltet. Es musste wiederum unter den schwierigsten Verhältnissen von neuem Aufbauarbeit geleistet werden. Der frühere Lizenznehmer war durch die

Nachkriegereignisse von einem Großkonzern aufgekauft worden, der dem Mischerbau nicht mehr die ihm gebührende Sorgfalt widmete. Somit war man gezwungen, mit allen zu Geboten stehenden Mitteln dem Geschäft neue Impulse zu geben.

11

Man überprüfte das Vorhandene, erkannte die dem Universalmischer anhaftenden Schwächen und gelangte schließlich in planmäßiger Verfolgung der in Jahrzehnten gewonnenen Erkenntnisse zur Neukonstruktion des Ihnen allen bekannten Gegenstrom-Schnellmischer. Die erste Versuchsmaschine dieser Art existiert heute noch; sie befindet sich im Besitze der hiesigen Baufirma Rudolf & Leo Bernhard. Obwohl dieselbe keine Entleerungsvorrichtung aufweist, wurden mit dieser Maschine schon viele tausende cbm Beton fehlerfrei gemischt. Von der Grundkonstruktion des Gegenstrom-Schnellmischer, der ehemals für die Zwecke der Betonherstellung geschaffen war, bis zum heutigen Stande der Fabrikation, musste wiederum ein mühsamer Weg zurückgelegt werden. Viele der anwesenden Herren kennen den Werdegang im Einzelnen und haben persönlich in weitgehenden Massen dazu beigetragen, die Eirich-Fabrikate in bisher unerschlossene Gebiete einzuführen und deren Ruf bekannt zu machen. Die Geschäftsleitung lässt an dieser Stelle jedem Einzelnen der Anwesenden für die im Interesse des Unternehmens geleistete Arbeit bestens danken.

Wir sind uns alle darüber im Klaren, dass auch in der Zukunft eine erhebliche Pionier- und Aufbauarbeit geleistet werden muss. Es sind durch pflichtbewusstes

Niederschrift von Josef und Willi Eirich: Biographie" und Zeitgeschehen.

Zusammenwirken aller in den Diensten des Unternehmens stehender Kräfte gute Erfolge erreicht worden.

Eine solide Basis ist geschaffen.

Nach Abschluss dieser Gedenkfeier wollen wir mit dem Bewusstsein erneut an die Arbeit herantreten, dass nur durch die Bestleistung eines jeden Einzelnen an seiner Stelle auch künftig hin eine für alle an dem Unternehmen interessierten

Personen günstige Entwicklung gewährleistet sein wird. Möge uns das von dem Gründer, Herrn Gustav Eirich, in mehr als 50-jähriger Lebensarbeit gegebene Beispiel ein Vorbild bleiben,

Eines Mannes sei abschließend noch besonders gedacht, der unsere Feier leider nicht mehr erleben durfte:

Ludwig Eirich

war zeitlebens die Seele unseres jetzt 75-jährigen Unternehmens. Still und ausdauernd bis zu seinem Hinscheiden im Februar 1935 widmete er seine hervorragende Geisteskraft und Schaffensfreude dem von ihm mitgeschaffenen und geleiteten Unternehmen.

12

Vom ersten als Handskizze festgehaltenen Erfindungsgedanken bis zur

Ausreifung unserer zahlreichen Neukonstruktionen am Reißbrett, durch die Modellschreinerei bis zur Betriebsfertigen Erstausführung und der oft jahrelangen Ausreifung in der Praxis, galt sein unermüdliches Streben dem

hohen Ziel konkurrenzloser Bestleistungen auf dem uns allen als nahezu unbegrenzt Groß und vielseitig bekannten Arbeitsgebiet

Hochwertiges Mischen.

Die Unterlagen dieser gedrängt zusammengefassten Entwicklungsgeschichte des Unternehmens verdanken wir den ausführlichen Aufzeichnungen unseres Seniorchefs, Herrn Josef Eirich, die mit dem Geleitwort beginnen: 1/4 Jahrhundert in Arbeit und Fleiß, Ein mühsames Ringen, Doch Segen der Preis!

1. September 1938 WE